

# **AM WEGE**



---

**NACHRICHTENBLATT DES GAUES THÜRINGEN  
TOURISTEN-VEREIN DIE NATURFREUNDE**

**8. Jahrgang / Februar 1927**

**Heft 2**

**Inhalt:** Der Sinn des Naturschutzes (17). Nikolaus Kopernikus (18). Nelligöder Sozialismus (19). Schmied- und Schund-Kälzerei (20). Dein Kind (21). Worte im Gefangenishof. Gedicht (22). Auf Schneeschuhern in die Berge (23). Die Chemie unserer Nahrungs- und Genussmittel. Forts. (24). Zwischen Kaspiischem u. Schwarzen Meer (25). Winter im Thüringerwald (27). Von Telegraphenstangen u. Telegraph (28). Bei den Nagelschmieden (30). Auerlei (31). Fragekasten (32).

## Gau Nachrichten

Gauobmann: Paul Härzer, Jena, Löbdergraben 14  
Geschäftsstelle und Büros: Jena, Marienstraße 2  
Schriftleitung: Otto Wittke, Halle-Saale, Torstraße 33  
Ferienheim-Genossenschaft: Geschäftsstelle Marienstraße 2

Das Protokoll von Würzburg, wie auch das Reichsnachrichtenblatt vom Dezember gingen Euch mit den Nachrichten zu. Wir bitten beide Schriftwerke aufmerksam zu lesen und alle dort gegebenen Hinweise und Beschlüsse zu beachten.

Dientet Ihr allen Forderungen, die wir in den Januarnachrichten stellen? — Wenn nicht, dann erledigt alles bitte sofort. Wir ersuchen, die Wahlen zur ordentlichen Gaulkonferenz vorzunehmen und uns die Delegierten zu melden. Die Verschickung der Gaulkonferenz ist durch § 7 der Gausakungen geregelt.

Sie findet am 2. und 3. April in Erfurt statt. Die Tagesordnung teilen wir durch Mundschreiben mit. Meldebogen und Delegiertenausweise geben Euch rechtzeitig zu. Wir fordern die Anträge zur Gaulkonferenz bis 5. März spätestens an. An der Pünktlichkeit Eurer Einsendung liegt es, wenn wir Euren Wünschen nachkommen sollen. Die Delegationskosten werden, wie in den Vorjahren, durch Umrechnung auf die Kopszahl unserer Mitglieder geregt. Hierdurch ist auch der kleinsten Ortsgruppe die Verschickung der Konferenz ermöglicht. Es ist Pflicht jeder Ortsgruppe, zu delegieren. Wir werden auch die Ortsgruppen, die nicht delegieren, zu den Delegationskosten heranziehen.

Auf der Konferenz wird, wie immer, eine Referentenliste ausliegen. Die Delegierten sollen sich vorher informieren, wer in die Liste einzutragen ist. Wir müssen einmal in der Lage sein, alle Referenten respektlos zu erfassen, um sie in der Arbeit vertreten zu können. Wir bitten, am Tage der Konferenz Quartiersforderungen Nichtdelegierter zu vermeiden.

Die Ortsgruppen, die Hütten besitzen oder verwalten, sollen uns umgehend Einzelheiten mitteilen. Auch bitten wir um die Angabe der Anzahl Eurer Jugendlichen unter 20 Jahren.

## Grenzen und Konferenzen

Wintersonnenwende des Unterbezirkes Anhalt am 18. 12. bei Dessau

Es ist Abend. Im Zentrum der Stadt, auf dem Askaniischen Platz steht eine leuchtende, rote Fahne über einer stattlichen Schar glücklicher, junger Menschen. Die Gesichter, in welche die harte Kron der Arbeit einen derben, ernsten Zug geprägt hat, strahlen heute lebhafter. Auch in den Stimmen liegt ein seltsam frudiges Klingen. — Vorübergehende bleiben stehen — — hasten vorbei — — ja, die rote Fahne — —

Die Fiedeln und Klampfen sind gespielt, hell erstrahlt der weite Platz unter dem Glammenschein der angezündeten Fackeln. — — — Wenige Minuten

Fragebogen und Anstreichen fordern wir sofort.  
Herzl. „Berg frei!“ Die Gauleitung: i. A. A. P. Hr.

Verlag. Die Abreißkalender 1927 sind vergriffen. Ortsgruppen, die spät bestellten, können infolgedessen nicht mehr beliefert werden. Sollte jedoch eine Neu-Ausgabe heraus kommen, so können die Bestellungen noch erledigt werden. Von dem Jahrbuch ist nur noch ein kleiner Posten vorhanden. Einbanddecken für das Gaublatt 1925 und 1926 sind noch vorrätig.

Der Gauverlag

Jugendarbeit. Wir bitten alle Funktionäre der Ortsgruppen, auch der Jugendarbeit Kraft und Zeit zu schenken. Die Organisierung der Jugendgruppen hat gemäß den Würzburger Richtlinien (siehe Gaublatt November 1926, S. 164) zu erfolgen. Besonders wird auf Punkt 3: In jeder Ortsgruppe soll zunächst eine Jugendgruppe gebildet werden, verwiesen. Der Gau-Jugendleiter sowie Beisitzer wird von der kommenden Gaulkonferenz gewählt. Die Weisheit hat aber trotzdem schon jetzt einzusehen, Dispositionen ergehen aus dem Reichsnachrichtenblatt sowie einzelnen Gaublättern.

Für den Reichsjugendausschuss Gruppe Mitteldeutschland:  
i. A.: Otto Wittke-Halle, Torstraße 33

Schriftleitung. Wir planen die April-Rumme als Ferien-Hefte herauszugeben und bitten wir die einzelnen Mitglieder, möglichst kurze und treffende Ferienberichte, möglichst mit Zeichnungen resp. Photos (keine Gruppenaufnahmen!) bis zum 10. 4. 27 einzusenden. Den Maßstab um rege Mitarbeit der Zeichner und Fotoleute lassen wir abermals ergeben.

Die Schriftleitung i. A.: Otto Wittke

später droht das Pfaster von dem Gleichklang unserer Schritte, und durch die abendländischen Straßen sauschen die Instrumente und hallen unsere immer wieder begleitenden Kampfgesänge an den kalten Wänden wieder.

Überall öffnen sich die Fenster — — — „Mit uns zieht die neue Zeit“ — — — der behäbige Spieker lässt seinen Lokalanziger fahren und walzt zum Fenster, fluchend den Rückzug antretend, als er die rote Fahne erblickt — — — „Marsch! marsch! marsch! marsch! und sei's zum Tod.“ — — — Manches Herz schlägt uns hinter der kalten Steinmauer warm entgegen — mancher sehnuchtsvolle Blick gleitet hinter uns her. Ein langer, statischer Zug entwindet sich den Straßen



# Mitteilungen der Ortsgruppen

## für den Monat Februar 1927

**Ahlsdorf** Anschrift: Otto Schulze, Ahlsdorf (Mansfeld) Neue Welt 159 b

Zusammenkünfte jeden Dienstag beim Gen. O. Schulze.

**Altenburg** Anschrift: Paul Hammel, Bachgasse 11

9. Feierabend. 16. Vortrag: „Die Braunkohle“. 23. Vortrag: „Der Deutschenstaat“ 2. 3. Heiterer Abend. Wanderungen werden in den Zusammenkünften bekanntgegeben.

**Ammendorf** Obmann: Franz Probst, Schachtstraße 3. Anschriften: Naturfreundehaus am Hapfenberg in Ammendorf (Saalkreis)

2. Vortrag: Organisation und Wirtschaft; P. Schlegel. 6. Fahrt nach den Harz. Absahrt wird am Freitag bekanntgegeben. 9. Monatsversammlung. 13. Heiterer Abend. 16. Feierabend: „Chronik von Ammendorf“ 20. Tagesfahrt ins Blaue. 23. Lichtbildervortrag: „Samoa“. 27. Besichtigung des Vorzeitmuseum. Jeden Donnerstag Esberanto.

**Apolda** Anschriften an Otto König, Hermstedter Straße 39

**Arnstadt** Anschr.: Adelbert Stangieker, Wachsenburger Allee 8  
Zusammenkunft jeden Mittwoch in der Arnsbergsschule.

**Aschersleben** Obmann: Paul Briegel; sämtliche Anschriften an Karl Kowalek, Marienstraße 31

Jeden Dienstag Gesang sowie jeden Mittwoch Musik; Gen. Taunus. Jeden Donnerstag Vorlesung und Sprechvor. Jeder Freitag bleibt offen. Die Belebung wird am Gruppenabend bekanntgegeben. Sonntag Unterhaltungen (Schab. Volksstanz).

**Bruna** Anschriften an Kassierer Walter Eisler, Niederbrunn bei Merseburg

**Bitterfeld** Obmann: Alfred Krause, Heinrichstr. 16  
Anschrift: Paul Lehmann, Weinbergstraße 6

**Creisfeld h. Eisleben** Anschrift: Otto Lüttig, Creisfeld bei Eisleben, Alexanderstraße 20

**Göthen (Anh.)** Obmann: Robert Heinze, Springstraße 48. Alle Anschriften und Zusendungen: Stadt. Jugendheim, Zimmerstraße. Alle Veranstaltungen werden bei den Zusammenkünften bekanntgegeben.

**Goswig (Anh.)** Anschrift: Erich Richter, Schäferstraße 1

**Dessau** Anschriften an Bruno Lorenzen, Dessau-Siedlung, Gr. Kühnauer Weg 27

**Döllnitz b. Ammendorf** Anschriften: W. Gerkel, Leipzigerstraße 15

**Eilenburg** Obmann: Bruno Rothe, Markt 10

**Eisenach** Anschrift: A. Häbener, Eisenach, Gießfelder Chaussee 38

**Eisleben** Obmann: Friedrich Zimmerman, Hoherortstraße 23

**Erfurt** Obmann: W. Rother, Alte Grätzstraße 15  
Geschäftsstelle: Karlstraße 6, Genossenschaftsheim.

Geschäftsstunden Dienstag und Freitag von 6—8 Uhr. Arbeitsgemeinschaft jeden 1. u. 3. Dienstag im naturwissenschaftlichen Heimatmuseum. 9. Vinter Abend, Genossenschaftsheim, Karlstr. 14. Ortsgruppenleitung. 16. Versammlung mit Lichtbildervortrag des Herrn Dr. Reiner, vom Lichtinstitut der Allgemeinen Ortskrankenkasse. 20. Besichtigung des Lichtinstituts der A. O. K.; abends Lichtbildervortrag: „Vom baltischen Meer zum Kaukasus“, in der Alten Grätzschule. 7. 3. Ortsgruppenleitung. 9. 3. Versammlung. Wanderungen werden unter „Sport und Spiel“ in der Arbeitspresse bekanntgegeben.

**Frankenhausen a. Schiffh.** Anschrift: Ernst Barth, Brauhausgasse 8

**Fraureuth b. Werdau i. Sa.** Anschr. Willi Niedel, Regentenstraße 36

3. Monatsversammlung. 5. Lichtbildervortrag, Thema: Wandererlebnisse in den Alpen. 10. Vortrag: Volkskunst und Volkskunde. 17. Feierabend. 24. Feierabend. Wanderungen werden in den Zusammenkünften bekanntgegeben. Jeden Dienstag Musikgruppe.

**Gößnitz** Anschrift: Kurt Vogel, Karlsruher Str. 15

**Gera** Anschrift: Heinrich Ritter, Lorkingstraße 22; Kassierer: Albert Wunder, Blücherstraße 63

2. Vortrag mit Lichtbildern: Das Handwerk des Kohlenbrenners. 9. Lustiger Abend. 16. „Geschautes und Erlebtes auf Lippelei“. Fortsetzung von Gen. O. Leberwurst. 23. Die volkskünstliche Bedeutung unserer Wälder. 2. 3. Monatsversammlung. Die Heimabende finden regelmäßig im Wintergarten, abends 1/2 8 Uhr statt. Sonntagsveranstaltungen in der Tagespresse.

**Gräfenhainichen** Obm.: Hermann Kersten  
Technische Straße 14;  
Zuschriften an Else Wagner, Hallesche Straße 19 I.

**Gotha** Obmann: Walter Meister, Steinstraße 11;  
Heim: Jugendherberge

**Greiz** Obmann: Ernst Seifert, Obere Silberstr. 29  
Kassierer: Otto Trommer, Siebenbürg 4  
Vereinslokal "Altes Lyzeum"  
2. Versammlung und Fragezettelbeantwortung. 9.  
Musik- und Liederabend. 16. Lichtbildervortrag: „Thüringen“, Gen. Koch. 23. Spielabend.

**Großörner b. Hettstedt** Anschr.: Werner Hoppe, Groß-  
dener bei Hettstedt, Brangarten

**Halle (Saale)** Obmann: Max Krebs, Dahlauer  
Straße 29; Kassierer: Otto Schleip, Glauchaer Straße 32  
Zahlabende: Montags und Freitags von 7—8 Uhr  
im Heim, Breitestraße 20.  
Gymnastikabend: Montags 7—9 Uhr im  
Reform-Realgymnasium.  
Arbeitsgemeinschaft: Dienstags von 7½—10 Uhr  
im Heim Klosterstraße.  
Musikgruppe: Mittwochs im Heim Breitestraße von  
7—10 Uhr (Motenspieler).  
Vollstanzgruppe: Donnerstags von 8—10 Uhr im  
Reform-Realgymnasium.  
Gesangsgruppe: Freitags von 8—10 Uhr im Re-  
form-Realgymnasium.

Turnen und Leichtathletik: Sonntags von 8 bis  
10 Uhr in der Johanneschule.

Esperanto-Sektion: Jeden Montag und Freitag  
von 8—10 Uhr im Heim Breitestraße.

Photogemeinschaft: Auskunft: Hans Meyer, Böll-  
berger Weg 19, II.

Sonntag, den 6., Tageswanderung nach Lauchstädt  
über Ammendorf, Knapendorfer Teiche, Abmarsch 7 Uhr  
Rannischer Platz, D. Heimstadt. Dienstag, den 8.  
Lichtbildervortrag über „Kulturgeschichte“ im Volkspark;  
Bruno Brause-Gera. Sonntag, den 13. Besichtigung  
des Zoologischen Institutes, vorm. 10 Uhr Domplatz —  
nachm. 2½ Uhr Wanderung ins Blaue, Abm. Stein-  
mühlenbrücke; Emmerich. Montag, den 14. Fahrrad-  
und Photokommissionssitzung im Heim Breitestraße.  
Sonntag, den 20. Tageswanderung ins untere Saale-  
tal. Schwerin-Wettiner Bergwerke-Petersberg, Abm.  
7½ Uhr Wettiner Platz; Schlicht. Freitag, den 25.  
Dienstlicher Lichtbildervortrag „Menschenwerden“  
im II. Volksparksaal. Anfang 8 Uhr pünktlich Sonntag  
den 27. Tagesfahrt in die Dübener Heide. Abf. früh  
5¼ bis Morgenmühle; Albrecht — nachmittags; Halbtags-  
wanderung ins nördliche Saaletal. Abm. 2 Uhr Stein-  
mühlenbrücke; Eust.

Zugabgruppe: Anschr.: Walter Fabian, Langestraße 7  
Zusammenspiel vorläufig jeden Dienstag im Heim Breite-  
straße. 1. Jugend, D. Mitte. 8. Weltanschauung,  
D. Heimstadt. 15. Großsohre des Reichsführer-Insels.  
Geir. Plisch. 22. Bedeutung und Aufgaben der Natur-  
freunde. Otto. 23. Mitte. Wanderungen werden an den  
Gruppenabenden festgelegt.  
Mittwoch den 2. März. Mitgliederversammlung  
im Volkspark.

**Holzweissig** Zuschriften an Karl Siege, Nord-  
straße 3  
1. Monatsversammlung. 8. Proletarische Dichter  
15. Darwinische Abstammungslehre. 22. Unter Abend  
1. 3. Mitgliederversammlung. Jeden Freitag gemeinsam  
mit der Obersgruppe Wittenfeld Musik- und Gesangsaufend.  
Schriften werden im Heim bekanntgegeben.

**Ilmenau** Anschrift: Kurt Hartmann, Dehnen-  
straße 37 II

**Jena** Zuschriften an Alfred Noll, Otto-Schott-  
Straße 38  
Freitag, den 4., abends 8 Uhr, im Löwen Vortrag  
„Beobachtungen an Arbeiterkinder“; Dora Richter.  
Sonntag, den 6., ab 1½ Uhr Johannisplatz Lebeda-  
burg; Werner. Donnerstag, den 10., abends 5 und  
5½ Uhr, Besuch des Jenauer Glaswerks, Treffen pünkt-  
lich am Fabrikeingang. Freitag, den 11., abends 8 Uhr  
im Löwen ein Abend über Upton Sinclair; Damus.  
Sonntag, den 13., vormittags Besuch der Biologischen  
Anstalt unter Führung von Professor Schatzl, Treffen  
10½ Uhr an der Nordschule — nachmittags ab 2½ Uhr  
Johannisplatz Spaziergang Forst Müller. Freitag, den  
18., abends 8 Uhr, im Löwen Vortrag „Die wirtschaft-  
liche Organisation“; Swing. Sonntag, den 20., ab  
1½ Uhr Johannisplatz Landgrafen — Neital; Genossin  
Hartmann. Freitag, den 25., abends 8 Uhr, im Löwen  
heiterer Abend veranstaltet von der Sing- und Musik-  
gruppe. Sonntag, den 27., ab 1½ Uhr Johannisplatz  
Jenzig — Kunisburg; Weidner. Freitag, den 4. März  
abends 8 Uhr, im Löwen Mitgliederversammlung.  
Sonntag, den 6. März, ab 1½ Uhr Johannisplatz  
Wallfahrt; Leimbach. Mittwochs Singgruppe. Donners-  
tag Jugendgruppe. Wenn Lokal zur Verfügung steht  
Dienstags Gymnastik.

**Lehnin (Anhalt)** Anschrift: Oskar Branden-  
burger, Vinger 1

**Staßfurt** Obmann: E. Rathmann, Stahle, Rolle-  
straße 29

**Lauchröden** Obm.: Erich Heinrich, Lauchröden  
bei Eisenach, Unterelsterstraße 11

**Leopoldshall (Anh.)** A. Jordan, Frankfurt  
Landwehrstraße 16

**Lücka** Obmann: Otto Schneider, Brodsdorf bei  
Lücka (Erlangen)

**Meiningen** Obmann: Gustav Doctor, Schone-  
Auschl.-Str. 10, Kasse und Buch-  
handel Hugo Rümser, Dreißigackerstr. 2

**Merseburg** Zuschriften an Kassierer Karl  
Wartnick, Vorwerk 7

**Meuselwitz** Anschrift: Jos. Mayer, Meuselwitz  
Altstadtstraße 6 II

**Neustadt (Orla)** Anschrift: Herr Pfannen-  
schmidt, Neustadt, Lokal  
Jugendheim (Eisteller)

**Nordhausen** Anschr.: Frau Glode, Bauvereins-  
straße 1

**Pleßnitz** Obm. Vorber. Pleßnitz b. Wittenberg  
Benit Waller

## Der Sinn des Naturschutzes

Zuden herkömmlichen Erbteilen des Menschen gehört sicherlich auch der Eigentumsanamismus. Jenes Gefühl, nur dessen sicher zu sein, was in unmittelbarster Gebundenheit zur eigenen Person steht. Diese Gedankenwege führen selbstverständlich zum kapitalistischen Gesellschaftsbegriff, der auch auf die Lebensführung des Menschen seine dunklen Schatten wirft. Die kapitalistische Gesellschaft als herrschende Klasse dehnt ihre Begriffe auf alle Gebiete des Lebens aus und wir sehen selbst so hochethische Kräfte wie künstlerische Schaffenskraft, wissenschaftliche Forschung, Körperfultur, Naturliebe und Alpinismus in den Kreis ihrer Versallerscheinungen gezogen. Und obwohl die proletarische Klasse in ihrem Dasein und in ihrer Kampfstellung den schärfsten Gegensatz zu dieser Auffassung bedeutet, kann sie sich nicht immer frei halten von den übeln Einwirkungen des gegnerischen Gesichtskreises.

So erscheint auch die Stellung des Menschen zur Natur beherrscht von seiner Einordnung in das Gesellschaftsbild. Die Landschaft wird mit dem Auge des „Besitzergreifenden“ betrachtet, nicht die Freude an ihrer Schönheit, ihrer Erhabenheit, nicht das Gefühl der Verbundenheit sind vorherrschend, sondern der Gedanke, wieviel kann das landschaftliche Bild in den Einflusskreis, das ist ein Besitzverhältnis, gezogen werden.

Die Gebilde der Landschaft sind in der Wehrlosigkeit ihres pflanzlichen oder tierischen Daseins der ungleich mächtigsten Gattung Mensch respektlos ausgeliefert. Sie müssen sich einen ununterbrochenen Einbruch des Menschen in ihr eigenes Lebensbereich gefallen lassen. Der Kampf, den sie führen, ist heroisch, aber aussichtslos, schließlich unterliegen sie und

nur die Wissenschaft oder das zu spät einsehende Klaglied melden dann noch von ihrem verslossenen Dasein. Und je stärker im Menschen der Gedanke vorherrscht, nur das bereite ihm Vergnügen und Freude, was er hat, also im wörtlichsten Sinne was er erreisen und halten kann, um so größer wird der zerstörende Einfluß des Menschen auf die Landschaft werden. Er sieht die schöne Frühlingsblume, sie bietet ihm ein wunderbares Kunstwerk der Künstlerin Natur, inmitten Moos und Gestein, aus ihrem Blättchenfranze wächst sie tausfrisch und strahlend in den satten Farben fastvollen Daseins empor. Ihre Schönheit und der Zusammenhang der eigenen Reize mit der verwohnenden Umgebung ist nicht zu übertreffen, aber der Mensch büßt sich und reißt sie ab, er will sie besitzen. Seine heißen Hände rauben die Lebensfrische der Pflanze, sie welkt und stirbt, aber der Mensch empfindet erst jetzt die vollste Befriedigung, weil er sie in den Händen hält: besitzt. Das sind Triebe, die ihn beherrschen, die er in der Entwicklung innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft eingesogen hat. Aber wie überall, wo sie sich auswirken, führt diese Einstellung zur Vernichtung und Zerstörung bestehender Kulturiwerte. Die Landschaft wird verödet, ihre kostbarsten Gebilde weichen, als die empfindlichsten, zuerst vor dem Griffe des habsgütigen Menschen. Das ist der tiefe Sinn der Naturschutzbewegung, daß sie den Kampf gegen eine geistige Verfassung aufnehmen muß, die vorläufig noch unsere Gesellschaftsformen beherrscht. Ein wirklicher Naturschutz, also eine im Bewußtsein und Empfinden weiter Kreise verankerte Selbstverständlichkeit wird erst dann sich segensreich

und landschaftsumfassend auswirken, wenn die beherrschende Einstellung der Gesellschaft der Gemeinschaftsgedanke ist, der von der Gemeinschaft der Menschen zu ihrer Verbundenheit mit der Landschaft und allen Naturgebilden führt: also die antikapitalistische Gesellschaft. Deshalb wird es zu einer Ehrenaufgabe gerade der proletarischen Kreise, den Naturschutzzgedanken folgerichtig durchzuführen

und alle Kräfte dahin zu richten, daß die schöne Blumen- und Tierwelt unserer Landschaft wirksam Schonung erfährt. Der Naturfreund erfreut sich an dem zarten Gebilde innerhalb der großen schönen Heimat Natur, er ist frei von dem Raubgülste des Erraffens, er fühlt sich nahe der Blume, dem Tier, weil er sich selbst als Anteil der Natur gefühlt hat.

## Nikolaus Kopernikus

(geb. am 19. Februar 1473 zu Thorn)

„Weißt du wieviel Sterne stehen?“ Wem fällt nicht dieses Lied bei Betrachtung des Sternenhimmels wie ein leiser Hohn durch die Ohren. Wohl war unser Denken in jener Zeit, als wir dieses Lied lernen mußten, für die gewaltigen Einblicke in das Weltgerüste, die uns die Astronomie übermittelte, nicht ganz aufnahmefähig. Aber es wäre doch für uns, von denen sich leider ein großer Teil nach seiner Schulentlassung nicht mehr mit solchen Dingen glaubt befassen zu müssen, von großem Nutzen gewesen, einen Einblick in die scheinbare Unendlichkeit zu tun. Uns Kindern galt die Erde als Alles, als Welt, als Mittelpunkt. Wir konnten uns eben bei der nebenschälichen Behandlung dieses Themas keinen klaren Begriff von den Vorgängen im Weltenraum machen.

Und es gab einmal eine Zeit, wo das allgemein so war, wo die allerchristlichste Kirche schlüssend ihren Mantel über diesen Kinderglauben warf, um das mystische Dunkel zu ihrem Nutzen noch zu vergrößern. Jeder Versuch es zu lüften, wurde im Keime erstickt. Aber es sollte doch der Mann kommen, der diesen Mantel zerreißt und das Licht der Wissenschaft leuchten ließ. Nikolaus Kopernikus war es, der die Erde aus dem Mittelpunkt des Weltalls warf und sie zu einem Stern unter Sternen, zu einem Tropfen im Ozean der Welten stempelte. Die ungeheure Klarheit und Einfachheit seiner Lehre ging wie ein helles Leuchten in die Menschheit: „Die Sonne steht still, die Planeten, die Erde nicht ausgenommen, bewegen sich um die Sonne, und der tägliche Umschwung des ganzen Sternenhimmels ist nur scheinbar, ist das

Abbild der täglichen Drehung der Erde um ihre Achse.“ Obwohl die Wissenschaft auch an diesen Sahe noch zu feiern hatte, ehe sie zu dem heutigen Stande kam, so bedeutete doch diese Tat zu der damaligen Zeit etwas ganz Gewaltiges. Goethe nennt dieses Ereignis: „die größte, erhabenste und folgerichtigste Entdeckung, die je der Mensch gemacht hat, wichtiger als die ganze Bibel, die denjenigen, der sie aufnahm, zu einer bisher unbekannten, ja ungeahnten Denkfreiheit und Größe der Gesinnungen berechtigte und aufforderte.“ Ueber das Leben dieses Mannes ist aus begreiflichen Gründen wenig bekannt. Er wurde am 19. Februar 1473 zu Thorn geboren und starb 1543 zu Grauenburg wo er Domherr (!!!) war. Hier hatte er bereits sein Weltsystem entworfen, aber erst einige Monate vor seinem Tode erschien sein Werk im Druck.

Uns sollen solche Gedenktage natürlich nicht dem Personenkultus dienen, sondern sie sollen ein Ansporn sein zur Vertiefung der Idee. Denn leider gibts bei uns noch viele Genossen, denen die Wissenschaften wohl nicht fremd, aber auch nicht lebensnotwendig für unsere Idee erscheinen. Sagt doch selbst der Philosoph und Theologe (I) Fr. Schleiermacher in seinen Monologen: „Wissenschaften, ohne deren Kenntnis mit nie meine Ansicht der Welt vollendet werden kann, sind noch zu ergründen.“ Dieses Urteil eines Theologen mag vielen Genossen, die den Wissenschaften nicht besonders viel Zeit widmen, zu denken geben. Und ich rate ihnen, sich in das Gebiet zu vertiefen, sie werden dankbar der Männer gedenken, die da hassen, Licht in

das Dunkel zu bringen, das die Kirche, zu einem Teil unbewußt, als Helfer des Kapitals so sorgsam behütet.

Zu einem Teil unbewußt, denn wir wollen nicht erkennen, das kleine Teile der Kirche auch im Kampfe gegen den Moloch Kapital stehen. Sie müssen uns aber als Wanderer ins Nichts erscheinen, wenn wir sehen, mit welcher Zäbigkeit sie ihren, den Menschen zur Bedürfnislosigkeit zwingenden, lebensverneinenden Kinderglauben vertheidigen. Und denselben lassen sie sich nicht abringen. Keine noch so deutlich sprechenden Argumente sind da so mächtig, diesen Glauben niederzuwerfen. Sie geben alles zu, was die Wissenschaft bis auf den heutigen Tag ergründet hat, ja selbst Darwin scheint ihnen bedingt annehm-

bar. Aber alles durch Gott nichts ist ohne ihn. Und ausgerechnet diesen Planeten Erde, diesen Infusor im Weltgebäude, hat der die ganze Welt regierende Allmächtige zum Schauplatz seiner Tätigkeit auserwählt. Hier könnte nur das Beispiel wirken. Und als Beispiel können wir wirken, wenn wir uns eins fühlen mit der Allnatur. Und dieses Scheinsühlen, dieses unser Innenleben zu festigen und zu vertiefen, verlangt von uns, im Buche der Natur zu lesen, das heißt, durch die Wissenschaften mit ihr vertraut zu werden. Das wollen wir uns geloben, wenn wir des Geburtstages jenes Mannes gedenken, der im schwärzesten Mittelalter mit seiner Inquisition es wagte, den Schleier der Unwissenheit zu zerreißen. O. Heimstädt-Halle

## Religiöser Sozialismus

In unserer Naturfreundebewegung ist in letzter Zeit die Frage des „religiösen Sozialismus“ verschiedentlich in den Vordergrund des Diskussionsstosses gerückt. Nach meiner Meinung ist es für einen klassenbewußten Naturfreund eigentlich überflüssig, sich mit religiösem Sozialismus überhaupt noch zu beschäftigen. Aber leider ist es notwendig, dazu einmal Stellung zu nehmen, durch die rückständige Einstellung einer ganzen Anzahl Genossen, sogar führender Genossen unserer Bewegung, welche den religiösen Sozialismus befürworten und sich obendrein noch als Vertreter dessen preisgeben. Für konsequente Klassenkämpfer, die wir doch auch als Naturfreunde sein wollen und müssen, kann es keinen religiösen Sozialismus geben. Es ist schon ein glatter Widerspruch, wenn ein „Sozialist“ sich religiöser Sozialist nennt, eine Verquälzung von Religion und Sozialismus kommt für einen wahren Naturfreund als Revolutionär nicht in Frage. Wir haben die letzten Jahre auch in unserer Naturfreundebewegung den Kampf gegen die Kirche als Machtfaktor des Kapitalismus aufs schärfste aufgenommen und durch Reden sowie unser Gaunachrichtenblatt propagiert. Und was erleben wir heute? Dieselben „Genossen“, die früher Kämpfer für das Freidenkertum waren, reichen heute dem Bürgertum wieder die Hanb. Sie geben sich

immer noch dem Wahnbirch und der Illusion hin, im Zeitalter des Niedergangs der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, wo die heilige Kirche schon über 2000 Jahre besteht und es nicht fertiggebracht hat, die Menschheit zu erlösen, dieselbe noch umzumodeln zu einer wahren Stätte der Nächstenliebe?? Ich rufe allen Genossinnen und Genossen zu, die irrümlicherweise in das falsche Fahrwasser des religiösen Sozialismus geraten sind, kehrt zurück, noch ist es Zeit! Für uns gilt nur schärfster Kampf gegen alle religiösen Ideen, denn die Religion ist als eins der gefährlichsten Mittel der Ausbeutung erkannt. Die religiösen Sozialisten erklären weiter, es gibt doch einen „Gott“. Ja, zum Ruckuck, wenn es einen Gott gäbe, warum duldet „Er“ das grausame Böllermorden der vergangenen und kommenden Kriege und alle weitere Not des Proletariats?

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde samt allen Kreaturen. Wir wissen aber, als überzeugte denkende Menschen, daß es keinen Gott gibt. (Den Gott hat sich der furchtsame Mensch selbst gemacht.) Die moderne Naturwissenschaft hat festgestellt, daß sich Tiere und Pflanzen im Laufe von Jahrmillionen aus einfachen Urschleimgebilden in mannigfachsten Abzweigungen bis zu ihren heutigen Formen entwickelt haben. Es ist weiter klar, daß der Mensch nichts weiter ist als das vollkommenste

Produkt dieser Entwicklung. Als Klassenbewußte Naturfreunde muß es nun unsere höchste Aufgabe sein, den Kampf gegen den religiösen Sozialismus aufzunehmen. Unsere Naturfreundebewegung hat sich hohe Ziele gesteckt: Verbreitung von Naturerkennnis zur Vorbereitung für den Sozialismus und Kommunismus, Schaffung klar marxistisch denkender Köpfe, Gestaltung neuer freigeistiger Menschen für den Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung. Was nützt uns nun immerfort alles Gerede und Phrasendreschen in unseren eigenen Reihen, wenn die Genossen nicht die „Tat“ folgen lassen. Für uns gilt nur die Lösung:

„Heraus aus der Kirche!“ „Nieder mit der Pfaffenherrschaft!“

Denkt an die Worte unseres großen Vorkämpfers Karl Marx: „Religion ist das Opium der Völker!“ Dieselben Worte hat auch unser verstorbener Lenin bestätigt. Durch meine Anregung will ich nun hoffen, daß sich nunmehr die Naturfreunde in allen Ortsgruppen volle Klarheit schaffen über „religiösen Sozialismus“.

„Beobachte und denke nach, um die Wahrheit zu erkennen.  
Glaube nichts, was der Vernunft widerspricht.“

Fritz Molapp, Ruhla

## Schmutz- und Schund-Külzeret

Das Land des Hindenburgschen „Netters“ ist eine Republik. Das mußt du glauben — „Zufriederhandlungen“ werden mit Geld-, Gefängnis-, Zuchthaus- und gar Todesstrafen geahndet. Die Republik muß ihre Visitenkarte sauber halten. Sauberkeit! Das ist nicht nur individuelle, sondern auch nationale Pflicht; dann bleibt körperliche und seelische Gesundheit Trumpf. Die deutschen „Landeshäter“ wissen diesen gesunden Zustand am besten zu schätzen und haben darum auch einen „Reinemacher“ angestellt (der sehr teuer ist, aber um so besser arbeitet). Der „Reinemacher“ hat sich ein gesetzliches Programm geschaffen, das er anwenden kann wie eine gute Scheuerbürste. Wehe dem Schmutz, wenn er sichtbar wird — gleich wird er zum Teufel „gescheuert“. Wehe dem Schund! Die Scheuerbürste fährt über die verruchten Seiten „unanständiger“ Bücher und Zeitungen, daß die Buchstaben nur so herumsliegen. Wehe den „Schmutz- und Schund-Verkündern“! Die Scheuerbürste fährt ihnen über den pöbelhaften, schmutzigen, ungenierten und „schweinischen“ Höllentachen, daß ihnen die Zähne in den Magen hinabrollern. Endlich wird es nun auch soweit kommen, daß die beiden „Buben“, die vom Weimarer Verfassungstempel stehen, einmal verschwinden. Hat sich doch ein Schiller nicht gescheut, einen elenden „Schmarren“ Kabale und Liebe zu schreiben, um darin ein gemeines, sündhaftes Verhältnis, wie es der „Lümmler“ Ferdinand und die

„Dirne“ Luise führen, zu verherrlichen und es im Eifersuchtstaumel mit Arsenillimonade enden zu lassen, anstatt die „Sündler“ dem Troste Gottes zuzuführen. Und ein Goethe — ? Schrieb er nicht seinen „unzüchtigen“ Faust, in dem er Hölle, Teufel und Zauberei verwendete? Macht er den Faust nicht zu einem goitlosen „Lumpen“, dessen bester Freund der Teufel selbst ist — der mit seinem „Freunde“ zum Walpurgisschwos geht und dort mit der jungen Hexe einen so lusternen Wechselgesang „plärrt“ — daß er nur noch übertröffen werden kann vom schweinischen Wechselgesang des Teufels und der alten Hexe — — — ? Legt er am Schluß dieses „Machwerks“ dem Teufel nicht ein Wort in den Mund, das alle „edlen“ Gemüter zerstören muß: — — — und stürzen är schlings in die Hölle — — — ? Nieder mit Schiller und Goethe! Scheuerbürstenpolitik angewandt, Herr Minister für Reinlichkeit! Auf den Scheiterhaufen mit dem „Geschreißsel“ dieser „Schandbuben“. Und auf den Sockel vom Weimarer Verfassungstempel gehört ein Mann mit Scheuerbürste und Eimer, als Sinnbild deutscher Kultur! Nieder mit allen anderen unbürgerlichen „Schmierfinken“! Nieder mit solchen „Kerlen“ wie Heine, der über seine gutbürgerlichen Mitmenschen so „gräßliche Toten“ sang. Nieder mit der Körperkulturbewegung in Wort, Bild und Tat, die nichts anderes als „gemeine Begünstigung der Ausartung sexuell überreizter

"Kanäullen" ist. Soll man es dulden, daß lebendige Menschen nackt in der Landschaft herumspringen und anständige Menschen mit unbekennbarer Willkür moralisch belästigen, um schließlich mit ihrer Nacktheit noch auf die (angebliche) Armut unseres Volkes anzuspielen? Wir sind Gott sei Dank noch ein solch zivilisiertes Volk, das, wenn es immer arbeitet und sonst im allgemeinen sparsam ist, im Sommer wie im Winter in schönen, warmen Mänteln herumlaufen kann.

Alle guten Bürger auf den Posten, der proletarische Ungeist ist los! Nieder mit der vertierten, moralischen Ansichtung des Prole-

tariats! Nieder mit seinem gottlosen Lebenswandel! Nieder mit aller Diskussion über die „gottgewollte“, bürgerliche Ehe! Nieder mit der politischen Schamlosigkeit unkundiger „Kunden“! Nieder mit der Frechheit, die Wahrheit zu sagen! Nieder mit den proletarischen Sport- und Kulturorganisationen, die nichts anderes als eine Verlängerung und Verschönerung der von Gott festgesetzten und „ausgefüllten“ Lebenszeit wollen! Nieder mit jedem Wort, das die proletarische Revolution vorbereiten soll! Nieder mit „Schmuck“ und „Schund“! Hoch, dreimal hoch die demokratische Scheuerbüste und der „christliche“ Eimer!

Hans Lorbeer, Plessers

## Dein Kind

Wie oft, wenn Proletarier von Kindern sprechen, erzählen sie von einer goldenen Kindheit, und wie schön es die Kinder hätten, die all die Sorge des Alltags nicht fühlten. O, selig, o, selig, ein Kind noch zu sein, wann hat das je ein Proletarierkind empfunden? Ist nicht bei diesem die Sehnsucht, groß zu werden, am meisten vorhanden? Verfolgen wir doch einmal das Leben eines Kindes. Es wird in die Not seiner Klasse geboren. Proleten, Besitzlose, sind seine Eltern. Arbeiter, die ihre Kraft verkaufen müssen an die Kapitalisten und von diesen bis aufs Blut ausgebunzt werden. Wir sind Knechte des Kapitals, kämpfen für unsere Freiheit, für eine neue Gesellschaftsordnung, in der nicht das Recht des Stärkeren herrschen soll. Wie oft aber sind wir selbst noch Kapitalisten? Nämlich indem wir unsere Kinder und Geschwister ausbeuten? Ja, Genosse, wie oft hast du wohl, um deiner Bequemlichkeit willen, das Kind für dich arbeiten lassen? Wie oft hat dein Kind Schuhe putzen, Wasser holen, Holz hacken müssen? Rechnen wir für alle diese Arbeiten nur 3 Stunden am Tage, dies ist bestimmt nicht zu viel, wenn man alle häuslichen Arbeiten zusammenrechnet. Dazu kommt aber noch die Lernarbeit in der Schule, die ebenfalls eine gesellschaftlich notwendige Arbeit ist, dann die häuslichen Schularbeiten, so kommt eine Arbeitszeit von 10—12 Stunden am Tage heraus. Wie oftforderst

du den Achtstundentag und läßt deine Kinder viel länger arbeiten? Wie oft fordertest du Abschaffung der Prügelstrafe und schlägst dein eigenes Kind? Dein Kind, das schon im Mutterleibe hungrig mußte, als deine Frau sich die nötige Nahrung nicht leisten konnte? Dein Kind, das in einer engen Wohnung geboren wurde, in der du noch täglich deine Zigarette und Pfeife rauchtest. Dein Kind, das mit Flaschenmilch erzogen wurde, während deine Frau vor der Maschine stand. Erzählt doch schon Engels von einer Fabrikarbeiterin, die da schrie: „Meine Brüste haben mir unendlichen Schmerz bereitet und ich bin triefend naß gewesen vor Milch, vor Milch, nach der mein Kind daheim schrie.“ Und wie oft hast du deinem Kind noch erzählt, daß es von dir erhalten wird, daß es alles geschenkt bekommt und dir zu Dank verpflichtet ist. — das Kind, das garnicht die Ursache war, daß es dies traurige Leben durchmachen mußte.

Sieh dir an, wie die meisten Kinder arbeiten, mehr oder länger wie du. Früh rüstet es sich und geht zur Schule um die Vorarbeit zu leisten, die es als Glied der Gesellschaft später kennen muß. Kommt es zurück, dann warten häusliche Arbeiten, Geschwister betreuen, aufräumen, Holz hacken, einkaufen, Strümpfe stopfen, Schrebergartenarbeit usw. Kinder, die nebenbei noch gewerbliche Arbeit leisten müssen, in der Landwirtschaft, Heim-

arbeit, Helfen in der Werkstatt des Vaters usw., haben es noch viel schlimmer. Und was ist der Lohn des Kindes? Nichts als Kleidung und Nahrung und dann dankbar sein! Ist das nicht eine Grausamkeit an dem schwächsten und kleinsten Proletarier, der sich nicht wehren kann mit Streik, Gewerkschaft, Partei usw. Wenn das Kind nicht die Sehnsucht hätte, groß zu werden, um sich Geld zu verdienen, gut zu essen und zu kleiden, so würde es die Last nicht ertragen. Erschrick nicht, Genosse, über den Egoismus deiner Genossen in Partei und Gewerkschaft oder im Leben. Prüfe dich, ob du deine Kinder anders erziebst. Ist es ein Wunder, wenn so der Spießer, der Familientyrann heranwächst, der es später mit seinen Kindern genau so macht?

Und was sind die Folgen der dreifachen Arbeitsleistung, die das Kind zu bewältigen hat? Dreifache Arbeitsleistung das Kind, der Mann leistet fast nur Erwerbsarbeit, als der Stärkste der Familie, die Frau muß sehr oft Erwerbsarbeit und häusliche Arbeit verrichten, auch sie kennt keinen Achtstundentag, das Kind hat aber neben beiden Arbeitsleistungen noch eine dritte, die Lernarbeit zu bewältigen! Offenbart sich hier nicht die kapitalistische Grausamkeit, das Recht des Stärkeren, in schrecklicher Weise? Die Folgen bleiben nicht aus. Das Kind hat keine Zeit zum Spielen, zum Spiel, das eine Selbst-

ausbildung feimender Anlagen ist und auch eine gesellschaftlich notwendige Arbeit darstellt. Der Mangel an Spiel macht die Kinder verdrossen, entmündigt sie. Wer eine geknechtete Kindheit hinter sich hat, wer sich gelehnt hat groß zu werden, selbst Herrscher zu werden über die Jüngeren und Schwächeren, der wird selten ein freudiger, mutiger Mensch. Und wir brauchen solche mutige und bis in die tiefste Seele freudige Menschen zu unserem Kampf so notwendig.

Sage deinem Kinde, Genosse, daß es eine gesellschaftlich notwendige Arbeit leistet, wenn es in der Schule lernt. Sage ihm, daß dies Arbeit ist, für die du durch den Kapitalisten kargen Lohn bekommst. Sage ihm, daß es schon jetzt ausgebeutet wird von den Kapitalisten, genau so wie du und deshalb hungern muß, weil der Lohn zu niedrig ist. Sage und erzähle deinem Kinde, wie schlecht das Recht des Stärkeren ist und beweise es durch die Tat. Stärke das Bewußtsein der eigenen Persönlichkeit des Kindes. Sei deinem Kinde, deinen jüngeren Geschwistern Genosse und nicht Herrscher, dann wirst du ein Leuchten in den Augen des Kindes sehen, das mutig und freudig ist. Gang an in deiner Familie das kapitalistische System zu brechen und du wirst einen sehr gefährlichen Feind des Sozialismus besiegt haben.

Rudi Reinwarth-Fraureuth

## Birke im Gefängnishof

Du — junge Birke, die du dein zierliches Geäst  
Klagend aus dem schattigen Dunkel der Mauern hebst,  
Du — deren schlanker, silbergrauer Leib  
Jitternd nach Sonne strebt.

Wenn meine Blicke dich liebevoll streifen,  
Deine Krone, in der Regentropfen schimmern  
In den Farben des Himmelshogens;  
Dann singen in mir die Töne.

Frauenhaar, denke ich,  
Frauenhaar, silbern und golden.  
Und gebense der Mädchen,  
Die im Abendrot, der Heimat — Lieder singen.

Kommandos zerreißen die Stille  
Mit ihr, einen flüchtigen Strahl Sonne.  
Grau — liegt über dem Hof der Schatten —  
Wir sehen uns in die Augen,  
Du meine Birke, mein Kamerad  
Und lächeln leise — — —

t.—t.



## Auf Schneeschuhen in die Berge

Wohl zu jeder Jahreszeit ist der Wald schön und lockt zum Sehen und Sinnen. Wie viele getrauen sich aber im Winter nicht hinaus. Doch auch wenn Weg und Steg verschneit sind, bietet der Wald dem Naturfreund Schönheiten über die Maßen. So gab sich mir Weihnachten als Neuling auf Schneeschuhen Gelegenheit, einzudringen in das Zauberreich, welches sich der Winter ausbaut in den Bergen. Der Zug brachte uns unter Achzen und Fauchen ein Stück aufwärts aus unserer Niederung. In dem Marktstücken, wo wir das Bügle verließen, herrschte bereits Winterleben. Allenthalben Skiläufer und läuferinnen. Von jedem Abhange herunter sausten mit hellem Hallo die Kleinste auf Rodelschlitten. Erst, als wir den Ort eine Strecke hinter uns hatten, breitete sich winterliche Stille um uns. Jeder Mellenstein hatte ein dichtbauschiges Mütchen auf und die kleinen Tannen, in weiße Pelze gehüllt, grüßten wie lustige Kobolde vom Wegrande herüber. Je höher wir kamen, je bizarren wurden Formen und Gestalten. Bald weiteten sich Hallen, die Toreingänge von Bermummten bewacht, bald stand ein Trupp zusammen, wie in eine Diskussion verwickelt, oder ein altes

Mütterchen verschränkte fröstellnd die Arme unter der Brust. Nachbarn beugten sich traurig über einen gefallenen Kameraden, dem die Last allzuviel gewesen war. Und ein Stück weiter — wo der Wind Zutritt hatte — konnte einem die Phantasie ein Frühlingsbild vorzaubern. Schauten da die Buchen wie blühende Alpfelsäume aus, über und über mit weißem BlütenSchnee bedeckt. Ueber all dieser Pracht glikerte und glitzerte Wintersonnengold und über all dem herrschte Stille, wohlstuende Stille, so daß auch das Gleiten der Schneeschuhe eine Zeit von selbst unterblieb, damit man mit der Natur feiern könnte. — Talabwärts war es dann ein leichtbeschwingtes Fahren. Uns entgegen arbeitete sich mit geröteten Wangen manch einer auf Brettern die Anhöhe hinauf. Im wohlig durchwärmten Ferienheim und in Gesellschaft von Gleichgesinnten fand der Tag seinen Abschluß. Wer so einmal dem Winter tiefinnerst ins Angesicht geschaut hat, den wird er unwiderstehlich immer wieder an sich locken.

Darum, Genossinnen und Genossen, auch im Winter auf zu frisch-fröhlicher Fahrt.

Marie König, Schmallalben



# Die Chemie unserer Nahrungs- und Genussmittel

## (Fortschung)

### I. Die Veränderung der Nährstoffe durch die Verdauung

Um von den feinen Blutgefäßen, die die Darmzellen umspinnen, aufgenommen zu werden, müssen die Nährstoffe in Lösung gebracht werden, und dies geschieht durch die Verdauung. Nachdem die Nährstoffe im Munde zerkleinert worden sind, gelangen sie in diesem Zustande in die Speiseröhre und weiter in den Magen. Von hier aus wird die Nahrung in den Darm befördert, der aus einem dünneren Abschnitte, dem Dünndarm, und einem dickeren, dem Dickdarm, besteht. Im Munde geschieht schon eine Umwandlung der Nährstoffe, da der Speichel einen Teil des Stärkemehles in Dextrin und Zucker umsetzt. Diese spaltende Wirkung des Speichels beruht auf seinem Gehalt an Ptyalin, einem sogenannten Fermente. Man versteht unter Fermenten sehr verwickelt zusammengesetzte chemische Körper, die imstande sind, große Massen gewisser Substanzen chemisch umzuändern, ohne selbst hierbei eine Veränderung zu erleiden oder sich mit den Stoffen zu vereinigen. Gerade diese Fermente spielen bei der Verdauung eine sehr große Rolle, denn das Pepsin des Magensaftes, das Trypsin oder Pankreatin des Bauchspeichelseastes sowie das Steapsin oder die Lipase der Galle sind zu den Fermenten zu zählen. — Viel energetischer als der Speichel wirkt der Magensaft, der von der Schleimhaut des Magens abgeschieden wird und als wirksame Stoffe freie Salzsäure und Pepsin enthält, auf die Nährstoffe ein. Durch seine Einwirkung werden die Eiweißkörper in die löslichen Albu-mosen und Peptone umgewandelt und außerdem in die ihnen nahe verwandten Leimstoffe aufgelöst.

Der wichtigste Abschnitt der Verdauungsarbeit beginnt jedoch im Dünndarm, in den der Speisebrei vom Magen aus gelangt. Hier wirkt vor allem der Bauchspeichelseast, der von der Bauchspeicheldrüse abgesondert wird und als wirksame Fermente Pankreatin, das eiweißzerstörende Trypsin und das fettspaltende Steapsin enthält, auf die Nährstoffe ein. Seine wichtigste Aufgabe besteht darin, die noch ungelösten Eiweißkörper und die Stärke

in lösliche Verbindungen umzusetzen; außerdem spaltet er die Fette in Glyzerin und Fettsäuren. Diese Spaltung vollzieht auch zum Teil die Galle, das Sekret der Leber, da sie die Fette in feinste Tröpfchen, die dann leicht von den Blutgefäßen der Darmhaut aufgenommen werden, zerteilt. Den Hauptbestandteil der Galle bilden die Natronsalze der Glykocholsäure und der Taurocholsäure; außerdem enthält die Galle einen braunen und einen grünen Farbstoff, die mit den Erdalkalien oft unlösliche Verbindungen bilden, welche man mit dem Namen Gallensteine bezeichnet. Wenn nun alle Bestandteile der Nährstoffe gelöst sind, so können sie von den feinen Blut- und Lymphgefäßen, die in sehr feinen Nestchen in den Schleimhäuten des Magens und Darms verteilt sind, aufgenommen werden. Die gelösten Eiweißverbindungen sowie der Zucker geben direkt in das Blut über, während Fettkugelchen von den Chylusgefäßen aufgesaugt werden und in den Lymphdrüsen noch eine weitere Veränderung erfahren, ehe sie dem Blut begemischt werden. Vom Blute werden die gelösten Nährstoffe durch den ganzen Körper getragen und dem Protoplasma der Körperzellen zugeführt, das nunmehr dem Körper die nötige Wärme und Arbeitsenergie liefert. Dieselben Produkte, die im Körper nicht verwertet werden können und bei ihrem Verbleib schädigend auf den Organismus einwirken würden, werden durch besondere Organe, nämlich Darm, Niere, Lunge und Haut in Form von Kot, Harn, Kohlensäure und Schweiß ausgeschieden,

### Die Mineralbestandteile der Nahrungs- und Genussmittel

Außer Eiweiß, Fett und Kohlehydraten sind am Aufbau des Körpers auch eine Reihe chemischer Verbindungen beteiligt, die sich in gleicher Weise in der leblosen Natur finden, nämlich das Wasser und die Salze. Man bezeichnet sie daher im Gegensatz zu den organischen chemischen Verbindungen als anorganische Bestandteile des Körpers. Etwa zwei Drittel des menschlichen Körpers bestehen aus Wasser, so daß bei einem Körpergewicht

von 80 kg etwa 55 kg Wasser vorhanden sind. Aus dieser Menge geht deutlich hervor, welche bedeutende Rolle das Wasser im Haushalt des Organismus spielt. Gerade das Wasser dient hauptsächlich als Transportmittel der chemischen Verbindungen, denn das Blut, das, wie vorhin erwähnt, die gelösten Nahrungsstoffe in alle Körperteile leitet, besteht zur Hälfte aus Wasser. — Die Salze machen ein Fünftel der Trockensubstanz des Organismus aus, und zwar versteht man unter Trockensubstanz dieseljenigen Verbindungen, die als sogenannte Asche zurückbleiben, wenn irgendein Nahrungsmittel verbrannt wird. Da sie für eine Reihe von Funktionen des Körpers und seiner Organe unbedingt notwendig sind und durch Harn oder Schweiß vom Körper fortwährend abgegeben werden, so muß für ständigen Ersatz gesorgt werden. Sie gelangen sowohl in Form anorganischer Verbindungen, wie im Kochsalz, als haupt-

sächlich in organischen Stoffen oder durch Trinkwasser und Getränke in den Körper. Von Salzen sind im lebenden Körper vorwiegend Verbindungen von Kalium (K), Natrium (Na), Calcium (Ca), Magnesium (Mg) mit Chlor (Cl), Schwefel (S) und Phosphor (P) vorhanden, und zwar in Form ihrer kohlensauren, schwefelsauren und phosphorsauren Verbindungen.

Außer in diesen Salzen finden sich eine Reihe chemischer Elemente in solchen Verbindungen, die zu den organischen gerechnet werden. So sind Schwefel (S), Stickstoff (N) und Phosphor (P) wichtige Bestandteile des Elastins, Eisen (Fe) findet sich vornehmlich in dem roten Blutsstoff der Blutzörperchen, Kohlenstoff (C), Sauerstoff (O) und Wasserstoff (H) im Hett und in den Kohlehydraten. (Fortsetzung folgt.)

Herbert Pfannenschmidt, Neustadt (Orla)

## Zwischen Kaspiischem und Schwarzem Meer

Es ist ein reiches und schönes Stückchen Land, welches sich zwischen diesen beiden Meeren erstreckt. Dieser große Gebirgszug, die Schweizer Alpen an Höhe übertreffend, der sich in einer Länge von ca. 1140 km und in einer Breite von 148—330 km hinzulagert, ist der Kaukasus. Politisch fassen sich die dortigen Republiken unter dem Namen Transkaukasien zusammen. Es würde das Herz eines jeden Naturfreundes höher schlagen, könnte er die ungeheuren Felsen und Talschlüchten, die tosenden Sturzbäche und schroffen Hänge sehen. Der Kaukasus ist noch sehr jungfräulich; die Wasserkräfte sind noch nicht gebannt und ungeheure Bodenschäbe schlummern in seinem Inneren. Dieses kettenförmige Massengebirge kann ziemlich hohe Berge aufweisen. Der höchste Berg und der auch am wesslichsten liegende, ist der Elbrus mit 5642 m. Der niedrigste der 12 höchsten Berge, der Schach Tagla, ist immerhin noch 4250 m hoch. Der Kaukasus ist reich an vulkanischen Erscheinungen (Naphthaquellen, Feuerausbrüchen) und besonders an Mineralquellen, meist Schwefel- und Eisentwässer. Die Bevölkerung ist ein buntes Gemisch von Rassen,

Stämmen und Völkerschämen. Behauptet man doch noch heute, daß annähernd 70 Sprachen und Dialekte gesprochen werden. Man trifft im Kaukasus: Russen, Grusiner, Kaukasiern, Armenier, Tataren, Kabardin, Osseten, Tschetschenen, Kaschumäken usw. So verschiedenartig die Stämme, so interessant sind auch heute noch die Sitten und Gebräuche.

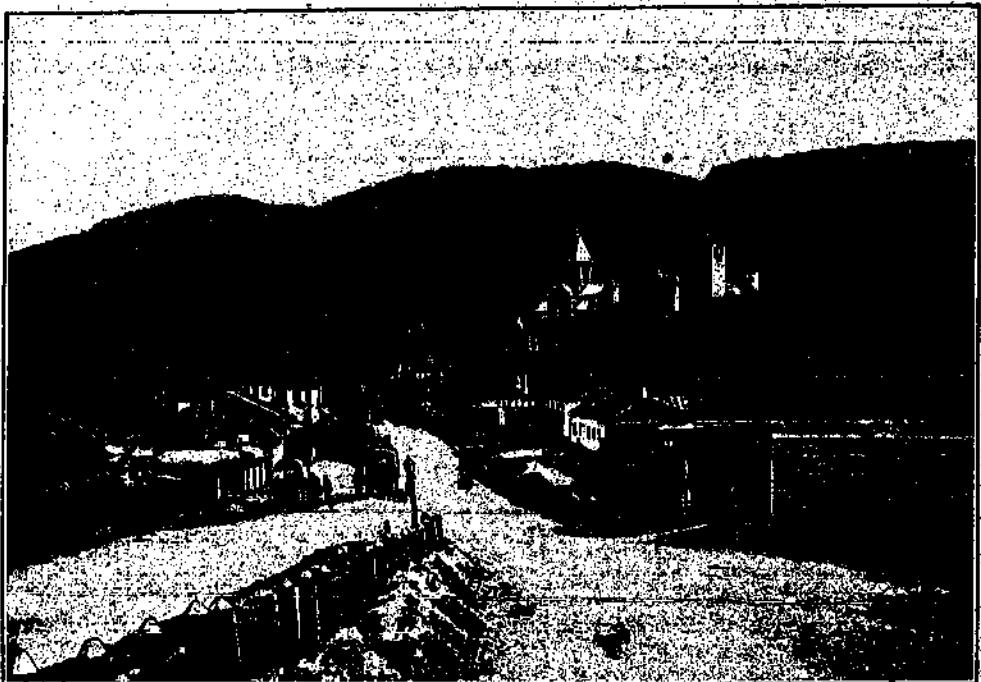
In den letzten Ausläufern am Kaspiischen Meer liegt die weltbekannte Petroleumstadt Baku. Wenn man mit dem Dampfer von Astrachan kommt, so sieht man unweit Bakus ganze Wälder von Bohrtürmen auftauchen, die das flüssige Gold zu Tage bringen. Weit und breit ist kein Baum und Strauch anzutreffen, das olddurchtränkte Gelände läßt keine Vegetation zu. Ungeheure Hitzewellen sind hier an der Tagesordnung und 58—65° sind nichts Seltenes. Das geförderte Rohöl wird, da das Kaspiische Meer ein Binnenmeer ist, durch eine 900 km lange Röhrenleitung nach dem Schwarzen-Meer-Hafen Batum geleitet, um dort in Tankdampfern seine Reise in die Welt anzutreten.

Die schönste Stadt im Kaukasus ist Tiflis. Inmitten hoher Berge gelegen, gibt sie vor-

nehmlich abends ein schönes Bild. Tiflis ist die „heiße Stadt“, so genannt, weil Schwefelthermen vorhanden sind, die zu Heilzwecken bestimmt sind. Die Stadt ist gegliedert in ein orientalisches, armenisches, persisches und europäisches Viertel. Abend- und Morgenland vereinigen sich hier: man sieht die moderne Frau mit Zubillaspf ebenso vertreten wie die Törlin mit ihrem verdeckten Gesicht. Ein eifriges Leben ist hier anzutreffen. Das typische Handwerk wird meist auf der Straße ausgeübt, der Handel widelt sich in den Bazaren

das einzige Kapital der Bewohner. Silberpappeln, Tannen und Föhren sind mit die hauptsächlichsten Baumarten der niederer Regionen des Kaukasus. Weiter oben trifft man nur einen Zwergwuchs an, der kümmerlich nur der rauen Witterung widerstehen kann. An der Schwarzen-Meer-Küste hingegen ist ein üppiger Pflanzenwuchs anzutreffen: Teeplantagen, Palmen, Bananen-, Feigen-, Zedern- und Binentäume.

Interessant sind weiter die Ansiedlungen der Bergbewohner in der Grusinischen Ge-



Kaukasus Grusinisches Dorf unweit Bassavaar (Kirchenfeste)

ab und unbarmherzig brennt die Sonne auf die Stadt herunter. Da ist der Bewohner und Fremde froh, seinen Durst an einer Arbuse (Melone) löschen zu können. Der großen Hitze wegen haben die allermeisten Häuser Laufgänge, wo man des Nachts schläft. Die Vegetation um Tiflis und im Tal der Kura ist sehr üppig. Man pflanzt Mais, Wein, Baumwolle, Feigen, Pfirsichbäume. All diese Dinge sind auch sehr wichtige Handels- und Ausfuhrartikel. Das eigentliche Grusinische Dorf mit seinen primitiven Hütten trifft man meist in den Nebentälern des mittleren Kaukasus an. Große Schafherden sind oft

straße. Wie Vogelmester kleben sie an den Gebirgswänden. Ihnen war im Mittelalter nicht so leicht beizukommen wie denen, die sich im Tale ansiedelten. Hier wurden denn auch meist die Kirchen befestigt, um so in Kriegszeiten die Bewohner mit Hab und Gut aufzunehmen. Das beigegebene Bild zeigt die Ruinen einer Kirchenfeste unweit des Dorfes Bassavaar,

So bietet denn der Kaukasus neben Naturschönheiten und Bergromantik ungeheures Material der Menschenkunde mit ihren Sitten und Gebräuchen,

Walter Niemer, Jeng



## Winter im Thüringerwald

Sehnlichst erwarten ihn Tausende, wenn die brausenden Herbststürme die letzten Blätter von den Laubbäumen gefegt haben und die Nebel des Novembers in das Tal geschlichen sind. Wenn dann die ersten Schneeflocken von dem bleigrauen Himmel herabwirbeln, da hebt sich die Brust, und Nerven und Muskeln straffen sich im Vorgerütt der kommenden Winterfreuden. Ist es dann Sonnabend-Nachmittag und die Arbeitszeit vorüber, so sieht man Sportler und Naturfreunde hinaus in die Wälder ziehn, um sich von der anstrengenden Arbeit der Woche zu erholen und die Naturschönheiten zu genießen.

Und wer war der Zauberer, der alle diese Schönheiten der Berge zugänglich machte? Die zwei schmalen schlanken Bretter, die unsere Füße beflügeln und uns von den gebahnten Wegen hinweg führen, hinein in das Reich des Königs Winter. Erst seit der Zeit, wo die Schneeschübe auch bei uns ihren Einzug hielten, wurde das „Leichenfuch“ mit dem goldenen Glimmen zum fröhlichen Herrscher der Berge. Der Winter sport war bereits in früheren Jahrzehnten in Thüringen sehr beliebt, man kannte aber nichts weiter als Schlittschübe und Schlitten, und mit diesen Fahrzeugen kommt man doch kaum aus dem Dorf oder der Stadt, so daß man im Winter mit den höheren Gebirgsdörfern

gar nicht in Verbindung treten konnte. Auch der Handel stockte, von welchem oft der Verdienst abhing, so daß in den ärmeren Familien sehr häufig die Not einkehrte. Bekommt man jetzt den Auftrag im Winter in ein Gebirgsdorf zu fahren, so macht das speziell die Jugend mit Freuden. Nicht zu begrüßen war es freilich, wenn man zum Anleger von Sportgelände große Waldstrecken rodele und dort dann die Gewinnsucht der Sportler aufs äußerste reizte. Denn wenn man jetzt in einen Winterkurort, z. B. Friedrichroda oder Oberhof kommt, so wimmelt es von Sportlern, welche alle nach der Rennbahn hasten. Hört man einmal ein paar Worte, welche sie wechseln, so versteht man meist nur etwas von einem Rennen und großen Preisen.

Genossen! War es da nicht besser, wenn man diese Winterkurorte zu anderen Zwecken genommen hätte, z. B. zu Erholungsheimen für arme und fränkische Leute, welche der Erholung bedürftiger sind, als diese Gelt-Brocken. Doch hoffentlich schafft die Zeit hier auch mal Wandlung. Doch bis dahin, Naturfreunde, nicht versauern und vertrauern, sondern die Bretter an die Füße und in die Berge. Vor uns tut sich die ganze Pracht der Naturschönheit auf und wir fahren jauchzend in die Winterlandschaft hinein.

Kurt Rusmann, Waltershausen i. Th.



# Von Telegraphenstangen und Telegraphie

Telegraphenstangen und die daran befindeten blickenden Drahtleitungen, wir alle kennen sie, sind sie doch oft auf unseren Straßenvanderungen unsere Begleiter. Telegraphendrähte in dünnen und großen dicken Bündeln umspannen und überspannen sie den Erdball und durchziehen als Seestab die Weltmeere.

Schon als kleine Knirpse interessierten wir uns für die dicken, grauen Stangen mit den weißen, leuchtenden Porzellanköpfen, indem letztere des öfteren Ziesscheiben unserer im kindlichen Uebermut geworfenen Steine wurden. Meistens verschliefen dieselben ihr Ziel, aber dessen sicherer fand des anderen Tages der Stock des Dorfsschulmeisters das seinige, nämlich unseren meist durchsichtigen Hosenboden mit Inhalt.

Als wir dann etwas verständiger geworden, ließen wir das Versen und erzählten mit bielsagendem Lächeln den Spaß vom Bauer und den Stiefeln auf der Telegraphenleitung. Wie der Spaß war? — Nun so — bekommt da ein biederer Bauerlein von seinem Sohn einen Brief aus der Fremde mit der Bitte um ein Paar neue Stiefeln. „Ha“, denkt mein Bauerlein, „richtige Stiefeln muß der Mensch han, denn auf zerlatschten Trittschen kommt mer schlecht durchs Leben.“ Plugs lauft er bei seinem Leibschuster ein Paar neue Gehwerkzeuge und hängt sie der Schnelligkeit und der Willigkeit halber auf eine Telegraphenleitung. „Nu, se wären schon ankomme.“ Melancholisch hängen und baumeln sie nun da oben auf dem Draht im Wind. Kommt da so ein Windbeutel von Wandervursche die Straße entlang, sieht die verlassenen Beingehäuse da oben hängen, wird vergnüglich pfeift durch die Zähne und — ha, ha, ein junger Mensch muß Glück han. Steigt hinauf, langt sich die Stiefeln herunter, zieht sie an, sie passen wie angemessen. Steigt wieder hinauf und hängt seine alten, zerstreuten statt der neuen hin und walzt dann froh ob des unverhofften Glücks seine Straße weiter. Am Abend kommt das Bauerlein, um zu sehen, wie es mit den Stiefeln steht. „Ha, ha, se sin furt — — ha, ha, Dunner-schlag, wahrhaftig, er hätt se schun und die ahlen sind au schun weder da. Ha — ha, sun Telegraph, es giebt verflucht schnell.“

Aber wir kennen die alten, grauen Stangen

mit ihren leuchtenden Porzellanköpfen und den schlanken, blickenden Drähten noch von einer anderen Seite.

Wenn wir an sonnigen Vorfrühlingstagen an der Straße entlang ziehen und die Telegraphenstangen und -drähte singen und surren, so packt uns die Sehnsucht nach der unbekannten blauen Ferne. In die Welt hinaus treibt uns altgermanisches Nomaden- und Wanderblut. Und dann, wenn wir in der Ferne unser Verlangen, unsere Sehnsucht gestillt haben, wenn uns fremde, kalte und herzlose Menschen im Innern verwundet haben und wir gehen dann an einem stillen, in allen Farben schillernden Herbsttag an den singenden klingenden Telegraphenleitungen entlang, dann packt uns das Heimweh und läßt uns so schnell nicht wieder los. Wenn wir nun zu den Glücklichen gehören, die eine Heimat, ein Heim haben, und wenn wir dann nach des Tages Müh und Arbeit in dem warmen Bett liegen, die Decke bis unter das Kinn emporgezogen — und wenn dann draußen in der stockfinsternen Nacht der Sturm in den Telegraphendrähtenbündeln heult und pfeift, so ist das wieder Musik für uns, wir fühlen uns sicher und geborgen und schlummern lachend ein. Immer? Nein, nicht immer. Oft wandern dann die Gedanken hinaus zu den Volksgenossen, die ein unbarmherziges Geschick oder ein Prosterjagender Kapitalismus auf die Landstraße getrieben und die nun heimat- und obdachlos umher wandern. Und wie oft singen die surrenden Telegraphenstangen und -drähte einem Wandermüden das letzte Lied, wenn er verhungert oder verkommen am Rande der Landstraße seinen Geist aufgibt.

Gab es nun immer schon Telegraphenstangen, Drähte, Telegraphie? Der Mensch ist von allem Anfang seines Bestrebens wohl ein Herdentier. Er zeigt immer das Bestreben, aneinanderzukommen und sucht stets mit seinem gleichen in Gemeinschaft zu leben. Verläßt nun ein Einzelner oder mehrere die menschliche Gemeinschaft zu einem bestimmten Zweck, so geht das Streben dahin, soweit wie möglich in Verbindung mit der Herde oder Horde zu bleiben.

So war es früher und so ist es noch heute, nur bediente man sich früher anderer Verbindungsmittel denn jetzt. Die Ansänge der

Telegraphie, der Verständigung auf weite Entfernung, reichen außerordentlich weit zurück. Wir finden schon Spuren von ihr im grauen Altertum, noch vor Beginn der vorgeschichtlichen Zeit. So wird berichtet, daß der Perserkönig Darius, der ein halbes Jahrtausend vor Christi lebte, Männer mit besonders kräftiger Aussprache auf hohen Warten aufstellte, damit sie einander Befehle und Nachrichten zuschreien. Auf diese Weise sollen Mitteilungen in 24 Stunden 30 Tage reisen weit verbreitet sein. Ebenso wird unter Julius Cäsar berichtet, daß in Gallien ein Mord durch Geschrei und Zuruf in kurzer Zeit im ganzen Land bekannt wurde.

Eine echte Telegraphie war das jedoch nicht, denn es fand eine unmittelbare Gedankenübertragung ohne jegliche fremde Hilfsmittel statt. Und im übrigen war es eine umständliche, viele Personen in Anspruch nehmende Sache. Der Schall legt bekanntlich nur 330 m in der Sekunde zurück, einen Millionenbruchteil im Vergleich zum Licht.

Ein echter Schalltelegraph wird noch heute von den Böllern mit einfacher Kultur benutzt. In Kamerun besitzt jedes Dorf eine Trommel, Ndumbé genannt; diese besteht aus sehr hartem Holz von etwa einem halben Meter Länge und ist im Innern unregelmäßig ausgehöhlt. Auf ihr kann man verschiedene Töne herbringen, von denen jeder seine verabredete Bedeutung hat. Das ganze Kamerungebiet ist an diese Schalltelegraphie angeschlossen, und bevor dieses erkannt und bekannt war, hatten die in feindlicher Absicht eindringenden Europäer große Verluste. Die Indianer, die in Südamerika am Amazonenstrom wohnen, haben einen besonders gut ausgebildeten Schalltelegraph, dessen Töne sich nicht durch die Luft, sondern durch die Erde fortpflanzen.

Der Schall ist dem Licht gegenüber ein gar langsam und schwärmiger Geselle. Das Licht legt bekanntlich in der Sekunde 300 000 Kilometer zurück. Schon die alten Griechen richteten deshalb eine Fackeltelegraphie ein. Auch die Perser hatten eine solche und von den Grenzen des Landes konnte in einem Tage alles nach der Hauptstadt des Königs übermittelt werden. Sehr geschwind ging diese fackeltelegraphische Unterhaltung nicht, denn dazu war alles noch zu roh. Es ist ausgerechnet worden, daß zu der Nachricht: „100 Kreter desertiert“, 173 Zeichen notwendig waren,

deren Abgabe eine halbe Stunde dauerte. Es gingen viele Jahrhunderte hin, bevor man etwas Besseres erfand, nur wo der reitende Bote noch zu langsam war, benutzte man immer noch die Fackeln. Zur Zeit der französischen Revolution wünschte die in Paris tagende Nationalversammlung in den bewegten Zeiten mit den größeren Städten des Landes in Verbindung zu bleiben. Da erfand ein Mann namens Claude Chappe einen Apparat, den er Telegraph nannte und mit dem eine schnelle Nachrichtenvermittlung stattfinden sollte. An einem etwa 5 m hohen eisernen Masten war ein um seine Mittelachse drehbarer Querbalken angebracht, der an seinen beiden Enden zwei drehbare Flügel hatte. Das Ganze konnte vom Amtszimmer aus bewegt werden und in verschiedene Stellungen gebracht werden. Das einarmige Ein- und Ausfahrtssignal der Eisenbahn ist ein Überbleibsel des Chappe-Apparates. Des Nachts wurden Laternen an die Vorrichtung gehängt und man konnte auch somit Zeichen geben. Dazu schuf er ein Alphabet mit 196 Zeichen, von denen jedoch nur 96 in Benutzung waren. Man führte Verkürzungen und Sachzeichen ein und erreichte somit eine noch schnellere Beförderung. Auf der 210 km langen Strecke Paris—Lille brauchte ein Zeichen nicht länger denn 2 Minuten und mußte 22 Posten passieren. Von Paris bis Straßburg wurden 5 Minuten 29 Sekunden gebraucht. Um 1800 herum hatte Frankreich 29 solcher Schnellsendelinien.

Preußen kam, wie gewöhnlich in allem, etwas später. 1830 richtete es die erste Linie Berlin—Koblenz ein, auf der jedoch nur Staats- und keine Privattelegramme zugelassen wurden. Vergebens protestierte die Kaufmannschaft dagegen. Nebenbei gesagt, ging es Chappe so wie vielen Erfindern. Seine Einrichtung wurde ihm streitig gemacht, er geriet in Not und Gorge und nahm sich aus Verzweiflung das Leben. Und mit ihm schwand dann auch nach und nach seine Erfindung und, wie schon gesagt, ist der Signalapparat der Eisenbahn ein Überbleibsel des Chappeapparates.

Der aufkommende elektrische Ferntelegraph arbeitete schneller, billiger und sicherer. Doch über ihn und die Elektrizität in einer späteren Arbeit. Ich wollte mit Vorliegendem nur eine Anregung zum Denken und Nach forschen über „beim Wandern Geschautes“ geben.

Hugo Baspel, Mühlhausen

## Bei den Nagelschmieden

Lange saßen wir noch am Walderande vor dem Pirschhaus, als der glühende Feuerball hinter dem Inselsberg verschwand und die Umrisse der Berge immer mehr und mehr in dem blauen Dunst versanken.

Grau in grau sagten Regenwolken am nächsten Morgen über die Berge, doch wir lassen uns nicht abhalten, den geplanten Besuch bei den Nagelschmieden im Schönauer Grund zu machen. — Den Schmalwassergrund lassen wir rechts liegen und wollen diesmal den Talblick von der „Hohen Möst“ hinunter nach dem Kanzler und Schönauer Grunde genießen. Durch einen Abschneider gelangen wir aber in den Langen Grund, und als wir so ziemlich den Wald verließen, taucht links hinter uns das felsumkrönte Massiv der „Hohen Möst“ auf. Mit dem entgangenen Naturgenuss finden wir uns schnell ab, da der Gipfel in Wolken gehüllt war und eine Aussicht unter diesen Umständen auch nicht möglich gewesen wäre.

Bald erreichten wir Schönau — Ober- und Unterschönau — einem Dorfe in prächtiger landschaftlicher Lage, mit ca. 500 Einwohnern, dem Hauptort der Thüringer Nagelschmiede. Seit Menschengedenken übt man hier dieses Gewerbe aus — mit Arbeitsmethoden, wie sie vor 100 Jahren auch bereits üblich waren — und man fragt sich, wie lange sie sich noch der rasenden technischen Entwicklung gegenüber behaupten können.

Die Bewohner sind hier bodenständig und lieben ihre Heimat; neben dem Häuschen haben sie sich mühsam den steilen Berges-hängen ein Stück Alter abgerungen, wohin sie den Dung mit Körben schaffen müssen.

Auch die Krise macht sich schon seit einigen Jahren in einem unerhörten Ausmaße bemerkbar — förmliche Notschreie drangen an die Oeffentlichkeit —, so daß man auch gezwungen war, diesen selbständigen Handwerksmeistern die Bezüge der Arbeitslosenunterstützung zu gewähren.

Zuerst betraten wir eine finstere Werkstatt, eine Stanzerei. Da es nicht das Erhoffte war, verließen wir sie bald wieder, ohne von den beiden Beschäftigten Auskunft über Lohn und Arbeitsbedingungen erlangt zu haben,

Etwas weiter abwärts besuchten wir eine schon etwas größere Werkstatt, wo einige Gehilfen beschäftigt waren. Hier wurden Flachzangen fabriziert. Zum großen Teil schmiedet man die Schenkel noch mit der Hand, zum Teil besteht man sie im Gesenk geschmiedet aus dem Rheinland und bearbeitet nur die Schnäbel. Wir staunten über die Handfertigkeit; jeder Feilstrich, jeder Schlag sieht. Die noch schulpflichtige Tochter sieht an der Bohrmaschine und bohrt Flachzangen. Unwillkürlich denke ich an meine Kindheit — Heimarbeit im Erzgebirge. Eine geregelte Arbeitszeit gibt es nicht, über den Verdienst konnten wir auch hier nichts in Erfahrung bringen.

In Unterschönau besuchte ich einen Kriegskameraden, und hier hatten wir Gelegenheit, über die Verhältnisse uns mehr zu informieren. Im allgemeinen wünschte man sich den Zustand der Inflation wieder herbei, da ging es allen gut, man bekam werbeständiges Geld — wenn auch relativ wenig — kaufte sich allerhand nützliche und unnützliche Maschinen, für die man keine Verwendung mehr hat. Auch hier arbeiten Frau und Kind an der Bohrmaschine, an der Drehbank. Nebenan ist eine Schleiferei. Eine Anzahl junger Burschen steht vor den Schmirgelscheiben — ohne Schutz- und Staubabsaugvorrichtung — und schleifen Brennscheren. Lange Feuergarben jischen in die Luft, ein bissender Gestank legt sich auf die Lungen. Hier gäbe es Arbeit für die Gewerbe polizei, Seuchenherde der Proletarierfrankheit zu beseitigen; aber eine derartige Kontrolle kennt man hier nicht.

Mit Hilfe meines Freundes ging es nun zu den Nagelschmieden und waren wir jetzt endlich an der richtigen Quelle. Eine Unmenge der verschiedensten Nägel werden hier angefertigt, von dem feinsten Ziernagel bis zum Sargnagel. Der alte Herr macht Nägel auf Tennischuhe, der Sohn Randnägel für Touristenschuhe. Wir bestaunten die Fertigkeit, mit einigen Schlägen ist das Produkt fertig. Für erstere gibt es pro Stück 1 Pf., für letztere 2 Pf. Wenn wir aber Randnägel im Laden kaufen, sind sie uns für 6 Pf. erhältlich, also der Erzeuger hat auch hier den wenigsten Anteil an der Ware. Der Wochen-

verdienst bewegt sich bei 10—14 stündiger Arbeitszeit auf höchstens 25—30 Ml.

Früher suchten sich die Nagelschmiede selbst ihren Absatz, indem man zeitweise auf Reisen ging, aber in den letzten Jahren ist man immer mehr und mehr der Gnade und Ungnade der Aufläufer und Kommissionäre ausgeliefert. Diesen Auswüchsen abzuhelfen, hat man sich nun in letzter Zeit kollektiv zusammen geschlossen und eine Nagelschmiedegenossenschaft gegründet. Die Mitglieder arbeiten für diese und die Genossenschaft regelt den Absatz.

Nachdem wir von diesen Verhältnissen auch etwas auf die Platte gebracht haben, gibt uns der Meister eine Musterwahl seiner Erzeugnisse für das zu erwartende Bild mit auf den Weg. Weiter abwärts im Tale zu beiden Seiten dasselbe Bild: kleine, verrostete Hütten, wo in einzelnen derselben vier verschiedene Nagelschmiede ihr Gewerbe ausüben.

Auch die Maschine hat schon seit langer Zeit Eingang in diese Branche gesunden und auch diese Gegend hat Episoden der Maschinenstürmerei erlebt. Als in den 60er Jahren die erste Nagelmaschine eingeführt wurde, rotteten sich die Handwerker der Asbacher Täler zusammen und zertrümmerten sie. Die Gerechtigkeit von damals übte Sühne an einer Anzahl der Beteiligten und beraubte sie ein halbes Jahr der Freiheit.

Mit der Gewerkschafts- und Sportbewegung sieht es hier sehr mies aus. Meistens ist es ein verkehrtes Standesbewußtsein vergangener besserer Tage, weshalb man diesen Weg nicht findet. Dem Zug der Zeit — Proletarisierung des Mittelstandes — wird man nicht entgehen können und wohl oder übel in den Gleichschritt der Arbeiterbataillone sich einreihen müssen.

A. Gorbitz, Jena

## Allerlei

Zur Tat. Es nützt nichts. Solange wir die schönen Worte von Nächstenhilfe, höherer Lebensführung nur auf den Lippen tragen, werden wir keinen Schritt weiter kommen. Wer sagt, ja, ich bin gegen die Alkoholseuche, und es muß dagegen gekämpft werden, denn sie bedroht das Proletariat in seinen edelsten Gütern, selbst aber nicht die Beherrschung auf bringt, anders zu werden, weil er sich das oder jenes nicht mehr abgewöhnen kann, der beweist nur, wie wenig er das Problem erfaßt hat. Niemand wird verlangen, daß ein Mensch seine Gewohnheiten mit einem Tage ändert, gar wenn er in Verhältnissen aufgewachsen ist, wo ihn keine Aufklärung oder führende Hand gewiesen hätte, aber den guten Willen zumindest muß man erkennen, den guten Willen, mitzuhelfen, daß es anders werde. Das verlangt allerdings Kampf nach zwei Seiten, nach außen hin mit den vielen Widerständen, aber auch im eigenen Ich mit Trägheit und Gewohnheit. Wir Naturfreunde wissen es ganz gut, jene Berge, die wir leicht und rasch ersteigen, bieten selten die schönste und erhebendste Aussicht. Wo wir aber kämpfen und den höchsten Einsatz

leisten, da offenbart sich erst die Herrlichkeit der Natur in packender Schönheit.

Spannung. Bei allen Gemeinschaften besteht die Gefahr, daß der Herdeninstinkt der Menschen zu einer Seichtheit der Auffassung „Gemeinschaft“ führt. Das heißt, man begnügt sich mit dem Beisammensein in geselligem Verkehr, meidet jede Beunruhigung z. B. durch Gedanken und Ideen, freut sich am Platten und findet in der Hohlheit des oberflächlichen Austausches von Worten Genüge. Darum wird immer ein wertiger Inhalt in der Gemeinschaft notwendig sein, der wie ein Sauerstoff ständige Bewegung zur Folge hat. Wir wollen keine Gemeinschaft der Gedanken- und Spannungslosen. Nur das Leben ist wertvoll, das bis ins Alter unter Spannung abläuft; man sage nicht, das reibt auf, verzehrt vorzeitig die Kräfte. Geist muß ebenso einer ständigen Übung unterzogen werden wie der Körper; man verstehe, was die Griechen unter Harmonie Geist-Körper verstanden. Spannung im Leben bedeutet Erleben, Erschauen, innerlich reich werden. Das wissen wir Naturfreunde

recht gut, denn unsere Verführung mit Natur und Landschaft bringt uns immer in Spannung, die Geist und Körper stählt und erquickt, für alle Kämpfe des täglichen Lebens.

**Der enge Blick.** Man wirft der deutschen Bevölkerung den ausgeprägten Hang zur Vereinsmeterei vor, und daß diese Liebe für den engen und daher meist spießbürgерlichen Kreis auch in den Arbeiterkreisen vorherrscht. Das ist zum Teil wirklich wahr. Denn beobachten wir nur einmal, wie viele Arbeiter in winzigen zweck- und sinnlosen Vereinen einer gänzlich unsfruchtbaren Sache ihre Kraft, Zeit und auch Geld leihen. Und

solche „Geselligkeitsblasen“ nennen sich wohl noch Touristen- oder Wandervereine, sprechen von Zielen und Zwecken, die meist nur beim Biertisch ihre Erfüllung finden. Das ist Zersplitterung der Kraft. Wo das Proletariat seine gebührende Machtstellung erreicht hat und sie behauptet, verdankt es dies nur seiner geschlossenen Kraft und Einheit. Wollen wir die Wanderbewegung der Arbeiterschaft, die Gemeinschaft der „Naturfreunde“ noch stärken, noch mächtiger machen, dann heißt es, den zahllosen Arbeitskameraden Sinn für die Idee beizubringen, sie zu belehren, daß nur der große einheitliche Gemeinschaftskörper imstande ist, kulturelle Arbeit für die Gesamtheit zu leisten.

## Fragekasten

### Das Gewitter

Nachdem ihr gehört habt, daß die Ursache eines Gewitters Elektrizität ist, die durch die gemeinsame Wirkung von Sonnenwärme — Luftströmung und der Bewegung von kleinsten Erdteilschen entsteht, müssen wir jetzt untersuchen, auf welche Weise die Elektrizität in der Luft zu stande kommt.

Den Ursprung der gewaltigen Kraft, welche wir bei einem Gewitter im Blitz und Donner wahrnehmen, bilden die Staubwolken, die durch die Luftbewegung von der Erde aufgewirbelt werden. Jedes kleinste Stäubchen ist mit der Naturkraft Magnetismus geladen. Im tollen Wirbeltanze ihrer Bewegung durch die Luft werden sie durch Sonnenstrahlen erwärmt und bedenkend vergrößert. Der ihnen anhaftende Magnetismus wird dadurch ebenfalls gewaltig verstärkt, bis das Stäubchen mit Magnetismus derart geladen ist, daß der Überschuß desselben an die Luft abgegeben wird. Dieser sammelt sich nun zu der ungeheuren Kraft an, die auch wieder bis zur äußersten Grenze sich halten kann, bis schließlich eine Rückleitung der Kraft zur Erde stattfinden muß. Dieses ist nur möglich, durch eine Verbindung der betr. Luftsicht, die die elektrische Energie enthält einerseits, und der Erde andererseits mit einem guten elektrischen Leiter. Da nun der beste Leiter das Wasser ist und dieses von einer Regentonne zur Erde niederfällt, so ist der Weg zur Erde frei und die Entladung findet in der üblichen Weise statt.

So stellt auch das Gewitter den Kreislauf einer Naturkraft dar, der nun folgendermaßen vor sich geht. Vom Urmagnetismus durch Verstärkung zur Elektrizität. Dann Sammlung derselben als hochgespannte Ströme zum Gewitter. Aufladung und Rückleitung beim Gewitter zur Erde und endlich wieder Auflösung in den Ursprung Magnetismus.

Diese gewaltige Naturkraft können wir leider bis heute nicht verwenden, da wir noch keine Apparate zum Sammeln solcher Energiemengen aus der Luft herzustellen vermögen.

Unsere elektrischen Maschinen und Lampen werden deshalb mit einer künstlich erzeugten Elektrizität gespeist, welche durch eine sinnreiche Konstruktion der Stromerzeugenden Maschinen hergestellt wird. Diese Maschinen-Elektrizität ist genau dasselbe wie die Luftelektrizität. In ihr ist der Urmagnetismus durch Maschinenkraft verstärkt worden, bis er durch Kabel überall hingeleitet werden kann und dort als Kraft verwendet wird, wo und wie sie gerade gebraucht wird. Wir kennen heute bereits Licht und Wärme, Apparate für alle Zwecke, die man sich im täglichen Leben nur denken kann. Dort, wo früher ein Mensch, ein Tier oder eine andere Kraftmaschine (mit Dampf, Gas, Öl oder Benzin gespeist) arbeitete und die Umgebung vielen Gefahren ausgesetzt, summt heute ein kleiner oder großer Elektromotor der völlig selbstständig, nur durch eine Handbewegung in Tätigkeit gesetzt wird und die ihm zugewiesene Arbeit verrichtet.

Die elektrischen Klingeln, Telephon, Telegraphen und Taschenlampen werden von einer chemisch erzeugten Elektrizität betrieben, die wir heute nicht besprechen wollen, denn in kurzer Zeit wird sie nicht mehr verwendet werden, da durch immer neue Apparate eine schnelle Verminderung des Gebrauchs der chemischen Elektrizität stattfindet.

Genossen! Ich glaube bestimmt annehmen zu können, daß ihr eure elektrischen Maschinen jetzt nicht mehr für so geheimnisvoll ansieht, sondern sie liebgewinnt als Helfer im Kampfe um eine bessere Zukunft.

Nich. Ross. Beig.

**Mühlhausen i. Th.** Anschr.: Hugo Zaspef  
Am Winter 20  
3. Mitgliederversammlung für Januar. 10. Vom  
Leben; Walter Mier. 17. Stilkunde, 2. Teil; Kurt  
Hohlschein. 24. Heiterer Abend, Fänschafft. 6. u. 20.  
Friedenabend; Hohlschein. Sonstige Veranstaltungen  
werden in den Zusammenkünften im Jugendheim be-  
kanntgegeben. Genossinnen und Genossen, beteiligt Euch  
gerne an der Werbearbeit für die Jugendgruppe.

**Böhlen** Anschrift: Walter Martin, Markt 8

**Neu-Rössen** Obmann: Gustav Schbler, Merse-  
burger Str. 55; Kassierer: Georg  
Abendroth, Breitestr. 28; alle Zuschriften an Iris Löse,  
Spiegelauer Str. 38  
Bezirksgr. Dörrnberg: Leiter Max Spiegel, Stich-  
scheindorf. Zuschriften an denselben. Zusammenkünfte:  
nach Vereinbarung bei Spiegel.

**Raumburg a. S.** Obmann: Erich Kaiser,  
Langegasse 8

**Riestedt b. Gangerh.** Anschr.: Otto Kahn,  
Brauhausstr. 205

**Ronneburg** Obmann: Paul Höring, Große  
Kirchgasse 1  
6. Stadtwald Gera, 12 Uhr am Bahnhof Ronneburg;  
G. Heinig. 11. Vortrag „Arbeitsrecht“; Neumann. 13.  
Wintersport, 1 Uhr ab Mühlefeld; G. Anders. 18.  
Monatsversammlung. 20. Ins Blaue. 25. Licht-  
bilder vortrag. 27. Amselgrund, 9 Uhr Weiße Brücke;  
G. Scharr. 4. 3. Heiterer Abend

**Ruhla** Anschrift: Hermann Gesell, Wintersteiner  
Strasse 3

**Gaalfeld a. S.** Obmann: Wilhelm Kosche,  
Langebiesenweg 3  
Sieben Freitag Zusammenkunft im „Rödigerbrunnen“. Alle  
Veranstaltungen werden dort bekanntgegeben.

**Salzungen** Anschr.: Otto Giese, Bad Salzungen,  
Saline

7. Vortrag des Gen. Wahl bei Giese. 21. Vortrag  
des Gen. König bei Giese über „Körperkultur“. Wanderungen  
werden in den Veranstaltungen bekannt  
gegeben.

**Gangerhausen** Obmann: Wilhelm Gieseler,  
Am Edopersberg 6

**Schmalkalden** Anschriften an Erich Schilling,  
Altmarkt 2

**Schmölln** Obmann: Willi Müller, Sommeritzer  
Straße 40  
3. Versammlung. 10. Praktische Vogelfütterung;  
Kraus. 17. Proletarisches Grundwissen; W. Leichtert.  
24. Musikalischer Abend; Braunsch. Wanderungen  
nach Vereinbarung. Genossinnen und Genossen, denkt  
im neuen Jahr mehr an die Bewegung. Kommt und  
helft damit es vorwärts geht.

**Schleuditz** Obmann: Alfred Wolf, Hallische  
straße 49. Zuschr.: an A. Möldner,  
Markt 9

**Gohl** Obmann: Emil Ansdör, Hohbergbachweg 5

**Torgau** Obmann: Richard Stein, Königstraße 20  
Zusammenkunft jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag  
in der Jugendherberge im Brüderloft. Touren werden  
Freitagabend bekanntgegeben.

**Eriebesch** Anschrift: Otto Wolf, Geraer Straße 17

3. Leiterabend. 6. Modelspartei. 10. Winter Abend.  
17. Friedenabend. 20. Tour ins Leubatal. 24. Monats-  
versammlung.

**Weimar** Obmann: Hermann Martin, hinter der  
Badeanstalt 1; Zusendungen an Hans  
Pohl, Friedrich-Ebert-Straße 16

8. Leseabend. 7. Vortrag über „Chemie“; Gerhard.  
9. Vorstandssitzung. 11. Aussprache. 14. Monats-  
versammlung. 18. Spielabend. 21. Lichtbildvortrag  
Rothenburg v. d. T. 25. Arbeitsabend. 28. Spiel-  
und Tanzabend (Turnschuhe mitbringen). Sonntags-  
veranstaltungen werden jeweils bekanntgemacht.

**Waltershausen** Anschriften: Erich Rousseau,  
Burgenbergstraße 9

Jeden Dienstag, abends 8 Uhr. Zusammenkunft auf  
der Hütte. Jeden Donnerstag Bildungsabend auf der  
Hütte. Sonntags Unterhaltungsaufwand. Wanderungen  
und sonstige Veranstaltungen werden in den Zusammen-  
künften und im Aushangkassen bekanntgegeben.

**Weizensfels** Anschriften: Obmann: Kurt Gad, Rudolf-Göde-  
Straße 2; Kassierer: Arthur Winkler,  
Bergstraße 3

8. Versammlung. 10. Musikabend. 17. „Wie Gott  
erschaffen wurde“; Knorr. 24. „Wie der Mensch er-  
schaffen wurde“; Lehrer Dobrik. Jeden Montag 8 Uhr  
im neuen Jugendheim. Leiterabend mit Instrumenten.

**Wolßen u. Umg.** Anschriften: Obmann Kurt  
Am Gadow 8

**Wittenberg** Anschriften: Helga Christoph, Witten-  
berg (Bezirk Halle), Markt 8

**Zeitz** Alle Zuschriften an Michael Ross, Mittel-  
straße 7

2. Monatsversammlung. 9. Friedenabend. 16. Vor-  
trag Ettmann-Gera. 23. Max-Barthel- und Hans-  
Körbe-Abend. Sonntags Touren werden Mittwochs  
beraten und festgelegt. Die Generalversammlung am  
5. Januar beschloß: „Gäumige und nichtzährende sowie  
jede Weit-innenhalb der ihnen verankerten Fähigkeit  
verweigernde Mitglieder können vom Vorstand mit  
einfacher Mehrheit als Mitglied unserer Gruppe ge-  
strichen werden.“ Wir machen darauf aufmerksam, daß  
der Kassierer jeden Mittwochabend im Jugendheim an-  
wesend ist. Wir fordern in dem ersten 2 Monaten  
möglichst von jedem Mitgliede 2 M. Beitrages. Wer  
nicht zahlen kann, muß es beim Kassierer melden.

**Bella-Mehlis** Zuschriften an Erich Simon,  
Bella-Mehlis

**Zeulenroda** Obmann: Alfred Großscher, Elster-  
berger Straße 2

# Buweg

Buchdruck-Werkgemeinschaft e. G. m. b. H., Halle (Saale)

## Die Ordentliche Generalversammlung

findet am 13. März 1927 in Halle (Saale), im Volksparl.  
Burgstraße 27, statt.

Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht, 2. Wahl  
des 2. Vorstandsmitgliedes, 3. Ergänzungswahlen zum  
Aufsichtsrat, 4. Anfrage, 5. Verschiedenes

Anträge sind bis zum 8. März 1927 an den Genossen Hermann  
Brückner, Halle (Saale), Sagisdorfer Str. 8 einzusenden.

Zutritt haben nur Mitglieder!

## Alle Naturfreunde

decken ihren Bedarf an Wintersport-Artikeln,  
Aluminiumwaren, Berg- u. Wander-Schuhen,  
Wäsche und Kleidungsstücken stets bei der

**Reichsleistung in Nürnberg**

Webersgasse 1\*



der Stadt. Am Ziel. Der Himmel hängt regenschwer und bletern herab — schwarz und undurchdringbar ist die Nacht. Kein Stern. — — Eine heiße Flamme schlägt nach oben — fällt in sich zusammen — da noch eine — vereint — mächtiger — faslet von Scheit zu Scheit — — empor!

Hell erleuchtet ist der Platz ringsumher, um den das Dunkel der Nacht einen dichten Kreis schließt. Stumm und sinnend schauen wir in das zügellose Spiel des wildtanzenden Flammenmeeres. „Dem Morgenrot entgegen!“ — braust es gewaltig in die Nacht hinaus. Danach Stille. — Der Kreis ist weiter geworden und dichter. „ — Brüder, wir wollen die Weltentwende!“ — Klingt eine Aktion aus. Dann steigt gleich einem Schwur das Lied: „Fackeln, hoch in die Hand!“ zum Himmel empor und zieht mit den Winden davon. Hans Lorbeer spricht zu uns.

Wintersonnenwende! Nicht rückwärts wollen wir schauen, sondern mit der wiederkommenden Sonne vorwärts in die gewitterdrohende Zukunft. Uns sollen die Sonnenwendfeiern etwas anderes als unseren Vorfahren und Vielen unserer Zeit sein. Symbol sei uns das Feuer für den Kampf um unsere große Idee, den Sozialismus. Lodernde Fackel soll es uns sein im Kampfe für das Morgen. Unser Wollen soll es bestimmen. Soll die Herzen entzünden, daß sie aufflammen in nicht zu tödlicher Begeisterung. In seinem Schlussswort — — „dann, ja dann wird und muß sie kommen, die Weltentwende!“ — — fällt sturmisch der Wedruf: „Wacht auf, Verdammte dieser Erde!“ — ein. — „Krieg unsren Ausbeutern! Tod dem Morschen! Verderben einer schändlichen Ordnung!“ läuden die Feuersprüche, die uns junge Revolutionäre bei der Flammen Schein zurufen. — —

Der stolze Scheiterhaufen hat sich beugen müssen. Wir schließen die Reihe zu fröhlichem Tanze. Ein Band inniger Zusammengehörigkeit hält uns umschlungen. — Du — ich — ich — Du — sind eins. Würden sie doch alle zu uns kommen, die im Finstern lebend uns noch so ganz fernstehen. — Ein Schatten huscht durch den Kreis und in mutigem Sprunge fliegt ein schniger Körper durch die leichten Flammen des zusammengeknüllten Holzstoßes. Wir alle hinterdrein. Hand in Hand — hellauflauchzend — jubelnd — mitreißend — Jugend! — Endlich hat es der Mond im Verein mit einem sturmbegeisterten Winde geschafft, die trüben Wollengesellen auf und davon zu jagen. In schlichter Klarheit und stiller Erhabenheit träumt er hernieder.

Es fällt uns schwer, von dieser Stätte zu scheiden. Mit übervollem Herzen und klarem Blick geben wir heimwärts. Möge das unzweifelhaft sturmtragende, kommende Jahr uns bringen, was es mag: Wir sind bereit!

Willi Krause, Dessau

## Gebiet Erfurt

Anschrift: H. Vollbracht, Erfurt, Vorntalweg 59.

Unsere Gebietskonferenz findet am 19. und 20. Februar 1927 in Friedrichroda statt (Ferienheim). Tagesordnung wird den Ortsgruppen durch Rundschreiben bekannt gegeben. Vergescht die Fragebogen und Gaulasse nicht.

## Unterbezirk Eisenach

Unterbezirk Eisenach. Sonntag, den 8. Februar  
Unterbezirks-Konferenz in Waltershausen. Sonnabend

kommen wir wieder zu einer Feierstunde zusammen und bitten wir die Genossen, Instrumente mitzubringen. Sonntag vormittag findet ein Vortrag statt, und wird den Ortsgruppen das Thema noch bekannt gegeben. Wir rechnen auch diesmal wieder mit einer regen Beteiligung, umso mehr, da die Gebietsleitung anwesend ist.

Die Unterbezirksleitung A. Hübner

## Unterbezirkstreffen Eisenach in Ruhla (Völkerhaus) am 16. Januar

Das Treffen wurde durch ein Musikstück eröffnet. Darauf folgte der Vortrag des Gen. Bürgermeister Höhlausch über Bauernkriege. Derselbe führte uns in die wirtschaftlichen Ursachen der Bauernkriege ein.

Nach einer kurzen Pause folgte der organisatorische Teil. Hierin wurde die U.-B.-Leitung neu gewählt mit ihrem Sitz in Ruhla. Weiter wurde Erfurt als Tagungsort für die Gaulokonferenz vorgeschlagen und auch befürwortet. Ruhla wurde als Tagungsort der Veranstaltung der JAGZ. vorgeschlagen und mit den organisatorischen Vorarbeiten betraut. Der 19. Februar wurde dazu bestimmt. Die Sitzung, welche sehr erregte Momente aufwies, fand 1½ Uhr ihr Ende

Otto Braun, Ruhla

Vom 23.—25. Juli veranstaltet der U. Kreis des Arb. T. u. Sp. V. in Erfurt sein Kreis-Turn- u. Sportfest. An diesem Tage sollen von uns ans leine Veranstaltungen getroffen werden. Ortsgruppen die es ermöglichen können, sollen sich an dem Fest beteiligen.

## Unterbezirk Ruhla

Unser nächstes U.-B.-Treffen findet am 8. Februar in Waltershausen statt. Die Tagesordnung wird den Ortsgruppen noch zugestellt.

Die U.-B.-Leitung Ruhla. i. A.: Otto Braun

## Die Waltershäuser Naturfreundehütte

Genossen, wer von euch kennt die neue Waltershäuser Naturfreundehütte? Viele werden es nicht sein, darum will ich euch ein paar Worte über die Hütte und ihre Umgebung schreiben.

Kommt man in die alte Stadt Waltershausen, so sieht man zur linken Seite den Burgberg mit dem Schloß Tenneberg, zur rechten Seite den Ziegenberg. Am westlichen Teil des Ziegenberges steht unsere Hütte mit einem großen Garten, von wo aus man den Inselsberg sehr schön sehen kann.

Die Hütte besteht aus einem großen Versammlungsraum und einer Küche, auch ist ein sehr geräumiger Boden da, auf welchem 20 Mann übernachten können. Die Genossen, welche im Oktober zum Unterbezirkstreffen mit da waren, werden sich wohl alle noch an die frohen Stunden erinnern, welche sie in der Hütte verlebt haben.

Unsere Hütte wird ein neuer Stützpunkt für den Thüringer Wald sein, und wird auch vielen Wanderern und Glisfahrern eine gute Ruhestätte bieten. Darum legen wir einem jeden Genossen ans Herz, welcher einmal die Gelegenheit hat, nach Waltershausen zu kommen, unsere Hütte zu besuchen.

Die Wege zur Hütte sind mit grünem N und rotem Pfeil gekennzeichnet.

Mit „Berg Frei“

Ortsgruppe Waltershausen i. A.: Kurt Aufzweig

# Thüringer Naturfreunde!

Geht unbedingt am 30. Januar zur  
Landtagswahl!

## Die Gau-Konferenz

findet am 2. und 3. April 1927 in Erfurt statt.

### Die Ortsgruppe Mühlhausen i. Th.

vertauscht ein Microscope mit Zubehör (Wert 120 M.)  
gegen einen Lichtbildapparat, eb. mit Epidiaskop.  
Besitzer wenden sich an den Obmann zwecks näherer Aus-  
kunft.

### Wasserwanderer!

Zweck: Zusammenstellung eines Lichtbildvortrages

### „Mit Sattboots und Zelt“

bitten wir alle Genossen, die Photos von Wasserwanderungen gemacht haben uns einen Abzug zu übersenden (am besten Ortsgruppenweise). Ort der Aufnahme und kurze Angaben erwünscht. Aufnahmen werden zurückgesandt und Platten zur Anfertigung von Diasortiven angesordnet. Der Vortrag steht nach Herstellung im Gau zur Verfügung.

Photo-Gruppe Halle

I. A.: Hans Meyer, Halle, Böllberger Weg 19 II